Seraphinische Hochzeit

DERLETH / SERAPHINISCHE HOCHZEIT

LUDWIG DERLETH

SERAPHINISCHE HOCHZEIT

A+ 29

WAHLBAND DER BUCHGEMEINDE
BONN

Copyright 1939 by Otto Müller-Verlag, Salzburg
Alle Rechte vorbehalten

Gedruckt in der Graphischen Kunstanstalt Deutscher Alpenverlag Gesellschaft m. b. H.
Innsbruck, Andreas-Hofer-Straße 2–4

INHALT

Seite

Erster Teil

Der Gottesfreund 9
Der Weinberg des Gebets 25
Die Gabe der Unterscheidung 37
Der Pfleger des Lebensbaums 55
Das Nachtgespräch 63
Der Bettler des Geistes 69

Zweiter Teil

Der lachende Blitz 85
Der geist-leibliche Athlet 97
Feuersnot 105
Das Tag- und Nachtreich 113
Der Himmelsherold 119
Das Glitzern der Abgrundschlange 127
Die Androgyne 133
Die Libellen-Insel 143
Abyssus animae 151
Tag vor Tag 163

ERSTER TEIL

DER GOTTESFREUND

In einem tatenzaubernden Eifer blühte die Gemeinschaft, wirkten die Mönche Felix, Magnus, Pius, Invictus, Iustus, Prudens und Pertinax. Aber unter allen Ordensjüngern hatte der Bruder Taciturnus, seit er in den geistlichen Stand getreten war, den Bruder Immerwach sich als Gefährten gewählt, den Wissendsten unter den Gläubigen, den man auch das Licht des Wortes hieß, weil er stark war in der Auslegung der Schrift. Eine wohlgereihte Perlenschnur war seine Rede, und wohlgelitten blieb er bei Alten und Kindern, Mündigen und Unmündigen, Streitern und Friedenswegbereitern, Gottessuchern und Wahrheitsfindern.

Allen war er dienstbar, aber jedem nach seiner verschiedenen Art. Wenn irgendwie die Rede war von den Pflichtkundigen, pflegte er zu sagen: „Wenn einer besser ist als der beste Knecht, laßt mich sein Diener sein! Ich bin einer von vielen, mein Name ist Namenlos.“

Die Demut nannte er die große Kunst, sich vor den Demütigungen der Eigenliebe zu schützen. Darum beschloß er, ein eingezogenes Leben zu führen, seine Überwindungen zu verheimlichen und

keinen Zeugen seiner Kämpfe zu dulden, unscheinbar zu bleiben und nie sich zu vermessen, mit seiner inneren Macht äußere Wunder zu verrichten. Er machte nicht Anspruch auf die Reiche der Herrlichkeit, aber er hoffte, Barmherzigkeit zu erlangen.

Unüberwindbar war sein Widerstand gegen jede Übernahme von irdischen Würden. Nichts verlachte er so wie das Laster der Ruhmsucht; er verachtete es, von Menschen gepriesen zu werden. Er nannte sich selbst nur den Ärmsten unter den Bettlern des Geistes und hielt sich für den geringsten von Gottes Knechten. Nichts vermochte ihm eine andere Meinung beizubringen.

Seine Mutter war die Barmherzigkeit. Ein mitfühlendes Herz hatte sie ihm gegeben; er war kein Gott, der wie von goldener Wolkeninsel aus tief unter sich der Menschen Leiden überschaut. Als man ihm die unheimliche Ruhe eines Philosophen rühmte, der, um den Menschen zu erkunden, nur mit dem lebenskalten Licht der Vernunft in den Abgrund der Seele drang, selbst aber kein menschliches Interesse an den Leidenschaften der Menschen nahm, sagte er: „Um den Menschen zu kennen, muß man menschlich fühlen können!"

In den Tagen, da sich die Schale seines Herzens

nicht mit dem Lautertranke des himmlischen Trostes füllte, wiederholte er sich, was ihm ein Meister des übenden Lebens gesagt, daß alles, was ihm, dem freigeborenen Kinde Gottes, zustieße, zum Besten der armen, leidenden Kreatur erlitten würde.

Alles Leidende stärkte sich an seiner vergeistigten Güte, die bis in die kleinsten alltäglichen Handlungen strahlte. Mitten unter dem Geschlechte des Zornes war er ein Sohn der Barmherzigkeit, ein milder, edler Zweig, der aus dem Stamme des wilden Ölbaums gewachsen war. Einmal, als er die Wurzel eines kranken Baumes ausheilte, hatte er den Aufseher der königlichen Gärten für die heilige Lehre gewonnen.

Oft dünkte ihm von den Tieren, als ob sie die Verwandlungen der aus dem Paradiese vertriebenen Menschen wären, die von nun an in dunkel gefesselten Sinnen auf Erden fortleben. Seit er einmal als Knabe die von dem Wipfel einer Tanne in den Schnee rinnenden Blutstropfen einer verwundeten Weihe gesehen, war er so voll Mitleid gegen die gequälte Kreatur, daß er Tiere aus ihren Fallgruben befreite, dem gefangenen Wild die Stricke löste, die durch Fußangeln verwundeten Iltisse, Füchse, Wiesel und Wildkatzen heilte und den dürren Karawanenhunden Speise brachte. Auch jetzt weckte ihn jeden

Morgen mit süßem Gesang ein Vögelchen, das wie durch ein Wunder auf seine Fürbitte aus den Klauen eines Falken in seine Hand gefallen war. Und in der Nacht flog es auf und kehrte mit einem grünen Stern in seinem Schnabel zurück, daß davon die ganze Zelle erleuchtet war.

Er sprach nie gesalbt, aber, um verwundete Herzen zu heilen, rannen wie Öl ihm von den Lippen die tröstenden Worte und wirkten wie eine Würze des Lebens, wie eine starke Essenz und ein jeden Ekel zerstörender Wohlgeruch. Wie köstliche Spezereien führten sie dem an sich Gebrechlichen ungeheure Kräfte von Erhaltung und Heilung zu. Sie durchsättigten das Herz mit einem aromatischen Salz, reinigten das Begehren, sänftigten die widerstreitenden Triebe, nährten, tränkten, durchhauchten, reizten, regten an, bewegten, machten behende und stark und förderten die Werke der Liebe, die tätig lebendige Güte und das schmerzenstillende Mitleid.

Mit geistlicher Väterlichkeit, barmherziger Fürsorge und segnender Milde ging er immer zu den Betrübten, und nicht hielt er von seinem Nächsten sich fern am Tage der Heimsuchung. Kranke wurden geheilt, Schwache gestärkt, Verzweifelte ermutigt, Unterdrückte, Gebeugte aufgerichtet, Schwankenden hielt er Stab und Stütze hin. Das Gesetzlose wurde

in heilige Schranken gefaßt, den Irrgegangenen wurde der Weg gewiesen, den Zweifelnden eine helle Lohe der Gewißheit angefacht. Unmündigen wurde die Speise der Wahrheit gereicht; Blinde haben durch ihn das Licht gesehen, und Tote sind aus der Finsternis auferstanden.

Alles war auf dem Niedergang, und es galt zu retten, was verloren war. Und viele ließen sich taufen, tauchten in das befruchtende Wasser, weihten sich allem Guten, glühten das Herz mit den Flammen der Erkenntnis rein. Und sie gewöhnten sich an die linde Unterweisung des Meisters, aus dessen Hand sie das Brot des Lebens nahmen, mit dem der Honig der geteilten Einsamkeit noch süßer ward, und sahen im Bilde seines Wortes das Gleichnis vom Königreiche des Himmels, das über allem Gleichnis ist.

Seine Weisheit war eins mit seinem Willen, der sich einmal und auf ewig entschieden hatte. Er fühlte sich sicher beschränkt in der Unendlichkeit, er sah im Finstern, er fürchtete die Versuchung nicht mehr.

Von ihm sagte der Spender des Wahrheitslichts: „Alle Welt ist von den Fackeln der Selbstsucht erhellt; er allein ist eine in sich befriedete Nacht. Alle Welt übt Gewalt, er allein ist ohne Widerstand; so lächeln Kinder, die Gewalt entwaffnen. Er allein

gibt Raum dem Leben, zieht die Größe aus dem Nichtsein groß. Er allein ist eingedrungen bis zur letzten verschlossenen Herzkammer, die in sich das Paradies enthält."

Viele kamen zu ihm als zu einem, der von jedem Schatten des Vergänglichen gereinigt war. In seinem Zusprechen lag für die verwundete Seele eine wunderbar heilende Kraft. Alle bekannten vor ihm ihre geheimen Frevel und klagten sich ihrer Missetaten an, die sie vor sich selbst nicht auszusprechen wagten. Über der Türe seiner Zelle war das Symbol des Schweigens, der Fisch, gemalt. Was man ihm anvertraute, war gut aufgehoben. Er bewahrte es so treu, wie nur das Wachs den Eindruck trägt, mit dem man Pergamente siegelt.

Wer von ihm hörte, sehnte sich nach ihm, und wer ihm nahe kam, liebte ihn, und wenn er in ein Haus trat, umschmeichelten ihn selbst die Türwächterhunde mit dem sanften Ranfte der Lefzen. Seine Gewalt hatte die befruchtende Lindigkeit des Wassers, sein Wort die Klarheit des ungetrübten Spiegels. Sein Anruf war nie vergebens, seine Antwort kam ihm aus dem Widerhalle der Welt. Seine Sanftmut besaß alle Geschmeidigkeit des Öles. Wenn es aber galt, das sinnlos Widerstrebende zu glätten, dann war sein Tadel scharf wie die Zunge des Hobels.

Als einst nach den Abenteuern der Düsternis lüsterne Adepten ihn nach geheimnisvollen und wunderbaren Dingen fragten und ihn mit zügelloser Frechheit zur Rede stellten, wies er sie ab, indem er einfach sagte:

„Mit diesen Fragen fangt ihr mich nicht, wer diese Zweifel euch geknüpft hat, weiß ich nicht, mit diesem Netzwerk gebe ich mich nicht ab, ich bin ein freier Fisch, und meine Heimat ist der Himmelsozean. Ich bin der Weißnicht, darum fragt mich nicht!"

In seiner Einfalt trug er in sich nicht das Prinzip der Lüge und Verstellung. Unter allen reinen Wahrheitshelden war er so gefeit gegen den Zauber der Lüge, daß er geschickt zerhieb die Netze des Trugs, selbst so wahrhaft, daß er sich nie von andern täuschen ließ; ihm sprachen die zweideutigen Orakel klar.

Er hatte nie Wein geschmeckt, aber das Wasser duftete für ihn ganz nach Blüten. Weil er nüchtern war, verstand er es, trunken zu sein, und keiner sprach dann so wie er köstliche, mit Himmelbrot speisende Reden. Einmal, als er von Nachtwachen und Fasten geistlich trunken geworden war, verglich er den Leib mit einer großen irdenen Flasche, welche die Geheimnisse des Rausches enthält.

„Sag, was sinnst du, Gottesbraut?“
„Wenn Er nicht mich überkleidet,
muß ich nackt im Nichtsein stehn,
wenn mein Lieb sich von mir scheidet,
muß ich selbst vor mir vergehn.
Nur im Wesen bin ich ähnlich
Dem, der mich aus Sich erbaut,
und nach außen unansehnlich
kraftvoll sich mein Innen schaut.
In mir brennt die Liebe sehnlich,
nur im Schweigen wird sie laut.“

Für gewöhnlich waren seine Worte unscheinbar tief und wurden erst durch die Deutung klar. Oft schwieg er eine Weile wie einer, der in ekstatischer Erstarrung Gehör den Stimmen seines Geistes gibt. Und wenn er von den Geheimnissen Gottes kam, dann schien das innerste Gefühl, von dem er durchdrungen war, im Ausdruck seines Gesichtes aufzuleuchten, und er sprach in lichtvoller Darlegung und kürzester Genauigkeit, glanzfrohen Sinnes, geläutert und geklärt. Dann verfehlten seine Worte niemals ihr Ziel, hatten die Schärfe der befiederten Pfeile, die tief sich ins Herz des Hörers bohren, so daß selbst Liebende von ihm die Liebe lernten. Dann war es, als stamme ein jedes seiner Worte aus dem Grunde, aus welchem die Welt sich zu Vernunft gekommen.

Sein Glaube konnte nicht im Finstern leben. Darum zündete das Herz des Gottgeweihten sich selber die Fackel des Blutes an, und mit dem organon angelorum, das ganz Sehen und Denken ist, durchschweifte seine Seele ein über und über glänzendes Land, die großen innenweltlichen Räume, wo es eine Lust zu bleiben ist und ewig das Leben in Blüten treibt.

Von der Schönheit dieser Visionen sagte er, daß er sie fröhlich aufgeben wollte, wenn er durch sie den Glauben an die geheimen, unsichtbaren himmlischen Mächte verlieren müßte.

Von den Sternen sagte er: „Es ist einer viel lichter als der andere, aber zusammen sind sie noch nicht so farbenklar wie ein Blumenbeet des Paradieses.“

Von den dunklen Obwaltenden sagte er, daß, wenn sie erscheinen, sie nur als Schatten sich zeigen können. Aber sie haben eine lichte Innenseite, obwohl noch kein Unreiner mit seinen sterblichen Augen sie gesehen hat.

Oft war er durch lange Nachtwachen in eine Empfindsamkeit für die leiseste Rührung des Sinnlichen versetzt, so daß er in einem goldenen Glimmen, in einer Durchblühung seines inwendigen Wesens ein wahrnehmbares Rieseln des Blutes vom Gehirne zum Herzen verspürte. Dann kümmerte ihn nicht

mehr, ob dieser Zustand eine natürliche oder übernatürliche Ursache habe. Dann war er dankbar für alles geist-leiblich Anregende, wenn es ihm nur verschaffte, was er zur Wegzehrung auf seiner Wallfahrt nach dem himmlischen Reiche nötig hatte.

Je tiefer er ruhte in Nichtverlangen und Geistesstille, umso stärker wuchs in ihm sein Liebeswille, je länger er schwieg, umso lauter redete zu ihm das eingesprochene Wort, je weiter er von sich weg sah, umso herzlicher tröstete ihn das himmlische Gesicht. Wenn er aber wieder zu sich kam, dann sprach er ganz farblos von den Offenbarungen des inneren Lichtes, schlicht, schmucklos und ungeschminkt wie die Sibylle, der mehr an dem liegt, was sie zu sagen hat, als an dem Ausdruck, mit dem sie ihre Bilder gestaltet; aber seine Worte waren von einer geheimnisvollen Essenz durchtränkt.

Um recht zu leben für den heiligen Tod und gegen jede Versuchung des Zwielichts gewaffnet zu sein, hatte er seinen unsichtbaren Schutzengel, Wahrgeist und Agathodämon, der in jeder Stunde des Tages, wo er es wünschte, erschien, ihn an die Hochzeit des Lebens und an die Stunde des Todes gemahnte und in ihm die fromme Ahndung eines heiligen Endes lebendig hielt.

Und wenn der Wahrgeist in der innersten Zelle

seiner Seele sprach, dann gingen seine Worte von den oberen Herrlichkeiten leicht zu Gehör dem Gottesfreunde und waren nicht mit irdischen Gewichten zu wägen. Und er sagte vieles, was jenseits der Schwelle des Erwachens blieb und nichts von dem enthielt, was man in die Sprache der Menschen übertragen kann. Oft schwiegen sie wie Liebesleute, die sich mehr zu sagen haben, als ihre Zunge auszusprechen vermag, und sie blickten einander an, als ob die Erde unter ihnen versunken wäre, und ihre Augen die einzigen Sterne wären in der verfinsterten Welt.

Und wenn seine Seele in den Garten der inneren Schauung trat und ohne auszuhauchen mit der Stimme des Herzens zu ihrem durch keine Begierde verdunkelten Wunschbild sprach, schien alle Entfernung aufgehoben, da war es, als ob sie in einem ewigen Wunderspiegel sich selbst in die Gestalt ihres Geliebten verwandelt sähe.

Oft blieb er, ohne Speise und Trank zu nehmen, Tage und Nachtstunden lang unverrückbar an derselben Stelle in seiner Zelle stehen. Als wäre aus allen Gliedern die Kraft ihm ins Herz gewichen, stand er regungslos wie ein Gebild von Stein, die Augen sternhaft funkelnd, die Lippen vom Nachhall der inneren Worte geöffnet, in Schweigen so ganz versunken, daß er nur noch auf die Musik seiner inneren

Stimmen zu lauschen schien. Was aber in den Überwachheiten seiner Seele sich ereignete mit den Klarheiten der Tiefschlafgesichte, war so gewaltig, daß die Nachwirkung seiner Offenbarungen, Tröstungen und inneren Erscheinungen auch auf den nächsten Kreis seiner Jünger überging.

Wenn er vergessen hatte, die Lampe aufzufüllen, geschah es zuzeiten in der Nacht, daß seine Zelle von einem überaus schönen Stern von wechselnden Farben erleuchtet wurde. Seine höheren Sinne wachten auf, und wenn er dann in den heiligen Schriften las, verschwanden die Buchstaben vor seinen Augen. Wie in Sonnenstrahlen schien es in ihn einzugehn, und in seinem Herzen vernahm er das eingesprochene Wort.

Einmal am hellen Tage geschah es, daß die Lichter, die in seine Zelle fielen, sich in eine Garbe von goldenen Ähren verwandelten, und in seiner Verzückung trat zu ihm der Engel des Herrn, der ihm von dem Brote des Lebens zu essen gab.

Seine Jünger sagten von ihm, daß er vor keiner Anfechtung zurückwich, daß er aus jeder Versuchung höhere Kräfte gewann. Als einst die Verdunkelung des bösen Feindes über ihn kam, hörten die Brüder, wie er die folgenden Worte zu seinem eigenen Schatten sprach: „Ich bin ein Geschöpf Gottes, der auch dich geschaffen hat. Ich will im Lichte wandeln,

magst immer du deine eigenen dunklen Wege gehn." Bei diesen Worten verschwand die Erscheinung. Da war ihm, als hätte eine unsichtbare Hand ein purpurnes Öl in die brennende Lampe seines Herzens geschüttet, daß alle Lebensgeister sich frischer regten in einem Wohlgeruch, der bis in das innerste Mark ihm zu dringen schien. Unaussprechliche Geheimnisse wurden ihm offenbar, für welche es keine Vermittlung in das wache Bewußtsein gibt, weil sie nur zwischen Gott und der liebenden Seele gesprochen werden.

Zuweilen hatten die Abgesandten der Satanswelt den Bruder Immerwach mit trügerischem Glanz umhüllt und Schauspiele von unerhörter Pracht vor ihm aufgeführt. Als er dann wieder zu Sinnen kam, und einer ihn nach dem Aussehen der Geister der Verführung fragte, gab er zur Antwort, daß sie dem gläubig Erweckten immer dunkler erscheinen, je mehr sie in die hellste Beleuchtung treten.

Als einmal die Versuchung in der Gestalt eines schönen Weibes vor ihn trat, zwang er sie von weitem stillzustehn, mit den Worten: „Ich kann dir nicht zu Willen sein. Ein Stärkerer hat mich gewählt. Rühre mich nicht an! Wisse, daß ich ein Eigentum meines Herrn bin!" Und bei diesen Worten fletschte ihn ein von Borsten stachliges Gesicht an mit vierzölligen Zähnen wie Eberhauern, ehe es hinschwand in die leere Luft.

DER WEINBERG DES GEBETS

Eine unaussprechliche Verwandlung schien mit dem Bruder Immerwach vorzugehn, wenn wieder ein neuer Seraph in sein Seelengärtchen trat. Dann umrandete ein goldiger Lichtkreis ihm von Schläfe zu Schläfe das Haupt, und in der Form des Omega leuchtete sein volles, rundes Gesicht, in dessen Zügen das Zeichen der Ergebung, in dessen Lippen das ewige Amen geschrieben stand. Dann strahlten die Worte seines Trostes in einem so warmen Lichte, daß allen, die ihm zuhörten, jede Trübung des Herzens sich in einem goldenen Niederschlag zu setzen schien. Die in der Stunde seiner Herrlichkeit ihn sahen, durch seine Erscheinung höhere Kräfte gewannen, pflegten von ihm zu sagen, daß er schon hier in der Pracht des Paradieses wandle.

Und hatte er das Beet angelegt, das von dem befruchtenden Wasser des Gebets sich nährt, und hatte er den inneren Garten angepflanzt, daß er ruhen möge in seinem Schatten, wenn die Sonne die Blüten der Sinnenwelt versehrt, dann wuchs und keimte und blühte es in ihm wie die Balsamstaude, dann hob ein unaussprechlicher Wohlgeruch im Feuer des Herzens an, von dem jede Trübung im Haupte der Seele genesen sollte. Und wandte er sich im Gebete gegen

das ewige Morgenland, dann trug der Wind des Paradieses ihm den Atem der heiligen Bäume zu, und seiner selbst nicht mehr mächtig brach er in die Worte aus:

„O ihr lieben Bäume und heiligen Brüder,
seid ihr denn eigenwillig?
O ihr Blumen, strömt euer Duft für euch selbst?
O ihr Sterne, lobt euer Leuchten euch allein?“

„Kräftereiche Sternenheere
voll von Gottes Herrlichkeit
und ihr weitgedehnten Meere,
die ihr Sonnenspiegel seid,
Erde unten, Äther oben
höret meinen Liebesruf,
stimmet ein, mit mir zu loben
Ihn, der uns aus Nichts erschuf.“

„Der wunderherrlich wirkt und schafft,
das Irdisch-Werdende bedenkt,
der unaufhörlich reich an Kraft
zum Ziel der Menschen Wünsche lenkt,
die Herzen speist, mit Lebenssaft
den schöngepflegten Garten tränkt,
bestärke mich mit Seiner Gnade,
ich bin bereit, ich will und muß,
und daß in reinem, vollem Guß

aus mir ein schönes Werk gerate,
Veni Creator Spiritus!“

„Der als Bildner der Geschicke
jede Ewigkeit durcheilt
und in jedem Augenblicke
in Sich selber selig weilt,
Der von ewig her in neuer
Wandlung fügt das Ungestalte,
lehre mich mit Seinem Feuer,
daß ich schaffend mich erhalte,
daß, was lauter ist und feinlich,
sich mit Lichtesmacht vermehre,
was unleidlich ist und peinlich,
Liebesfeuerkraft verzehre.“

„Vergebens ringt sich aufwärts meine Strebung,
kommt nicht von Dir der Flamme Glutbelebung.
Der Weg zu Dir liegt nur in der Ergebung.
Und jeden Anspruch aus mir selbst auf mich
verlor ich längst, seitdem ich suchte Dich.
Ein Bettler bin ich, selber nicht mehr mein,
was mir im Herzen denkt, bist Du allein.“

„O laß mich um den Baum des Lebens ranken,
gib, wenn es zeitlich kommt und flieht,
und die Begierde mächtig niederzieht,
im Werdesturm freisteigende Gedanken.

O laß mich ganz zu meinem Tagwerk taugen,
im Leben atmen und in Liebe hauchen,
um mit des Herzens allerreinsten Augen
den ganzen Strom der Schönheit einzusaugen."

Alles wechselte, nur sein Beten kannte nicht Unterlaß, da täglich dreimal er die Königin des Himmels ehrte.

Gestärkt von ihrer beständigen Gnadengabe legte er jede Nacht sich zur Ruhe, als ob er dem Auferstehungsmorgen entgegenschliefe.

Einmal hörte ihn einer, wie er zum abendlichen Opfer im Gebete die Worte sprach:

„Wie vermag ich Dich zu preisen, süße Dame Demut, die als die heilige Königin der Täler am Fuße des Götterberges wohnt, deren Saum zu küssen nur die Könige der Erkenntnis würdig sind. In Deine Arme lege ich mein Herz, daß es an Deinem Herzen von aller Eitelkeit geläutert werde, und mit Deiner Schwester, der heiligen Armut, segne mich bis zu einem seligen Tode."

„O meine Göttin, himmlisch holdselige, heimlich Vermählte, verhehle Dich in der innersten Zelle meines Herzens, tritt nicht nach außen, mache die Schönheit dieser Erde nicht zu Schanden. O meine Herrin, zu Deinem Anschauen erhebe mich, durchhauche mich, durchdufte, durchwärme mich, durchliebe, durchleuchte, durchlebe mich."

„Und wenn von Deinem Götterblitz ein Zunder
in meiner Nächte tiefste Tiefe fällt,
entfalten sich der Seele goldne Wunder,
macht sie sich selbst zur Herrin ihrer Welt,
will nicht mehr in das Welttier sich verleiben,
das blinden Willens durch die Öde rennt,
will nur in Deinem Grunde innen bleiben,
der sie von Gottes Liebe nicht mehr trennt,
an Deinem Herzen hundert Jahre zehren
und im Genusse ihre Kraft vermehren."

Es war auf dem Berge der Adlerschreie in der Siedlerzelle, die schräg an Kalk und Fels gelehnt die Gähe hinabsah in die schreckende Tiefe. Da er in der Morgenfrühe ungeblendeten Auges in die aufgehende Sonne sah und die Arme gen Himmel streckte, als wollte er die Sonne in sein Herz hereinziehen, ereignete sich in ihm das himmlische Strahlenwunder, und geistigerweise überkam ihn der Lebensglanz. Sein Antlitz verwandelte sich und schien von einem wunderbaren Oval zu sein, während seine Augen wie zwei Sterne über dem dunklen Abgrund seiner unausgesprochenen Geheimnisse leuchteten. Als er aber wieder zu sich kam, sprach er von der in Erfüllung bringenden Wunschkraft des Gebets:

„Das Opferwerk der Welten steht niemals still. Im Anfang aller Begehrung ist gewesen das heilige Feuer, der geistigen Inbrunst erster Schöpfungsfunke,

dem mit keiner Materie genug geschieht. Des heiligen Feuers Tochter ist das Gebet.“

Des Glaubens Inbrunst ist eine wunderliche Kraft, sie prasset an zwei Licht-Enden und erschöpft sich nicht.

Das Wunder selbst dem Himmel zu entziehen, ward das Gebet als höchste Kraft verliehen.

Wenn in des Edlen Seele sich der reine Wunsch gebiert,
dann fliegt der Adler des Gebets zum Himmel auf
und holt Erhörung sich vom Kulm des Götterbergs.

Andere Eingangspforten zum Paradiese als Gebete, Opfer des Herzens und Weihegelübde der Gottesliebe gibt es nicht. Eine Gewißheit des ewigen Lebens, die kein Sinnenzauber zu zerstören vermag, haben nur alle lauterwilligen, Gott dienenden geistlichen Leute, die sich der Herzensflamme jungfräuliche Kraft bewahren, die, nicht von der trügerischen Helle des Augenblicks verführt, unfehlbar nach ihrem Glauben wandeln und standfest auf dem Gipfel ihrer Erhebung bleiben.

Als einer ihn fragte, was der Anfang auf dem Wege zur Erkenntnis sei, erhielt er die Antwort:

„An die Macht des Glaubens glauben können!“

Sein Grundsatz war:

„Sei gläubig und tue dann, wozu das Wissen dir Macht verleiht.“

Es war gerade in den Tagen, als in dem Haine der Götterbäume dem neuen Zuwachs der Mönchsgemeinde der heilige Gehorsam gepredigt wurde. Da sahen die Brüder unter den fremden Ankömmlingen, die zuhörten, einen abseits stehen, der jeder geistlichen Führung sich versagte. Ein unvordenkliches Leid hatte seine Runen in dieses Gesicht gegraben, niemals hatte ihn einer lachen gesehen, man glaubte von ihm, er wäre bei dem Sturze der Erzengel zugegen gewesen. Und als die Brüder einander fragten: „Was hat er getan, daß er so von allen guten Geistern verlassen ist?“, sagte der Bruder Immerwach:

„Unglauben erzeugt Torheit,
Torheit erzeugt Sünde,
Sünde erzeugt Leiden,
Leiden erzeugt Verzweiflung,
Verzweiflung erzeugt ewige Finsternis.“

Einst sprach er tröstend zu einem Weisen, der die Wucht seiner Gedanken wie ein erschöpfter Titan die Berglast trug und am Ende des Vielleicht nur zu des Todes niederdrückender Gewißheit kam:

„Wage zu glauben und fürchte nicht die Herzgeburt, die über alle Wehen schmerzlich ist.“

„Der Glaube heiligt die Werke, aber das Werk ist es, das dem Glauben Bestand verleiht. Nur darum finden die Werkfrommen nicht Erhörung, weil sie das Opfer ohne eigene Darbringung verrichten. Auch was sie Gutes tun, verliert für sie an Wert und Gehalt, weil sie selbst sich als Grund und Zweck ihrer Handlung setzen. Nur, wer die Meinheit hat abgelegt, dem gehen die Keime seiner Werke aus himmlischer Erde auf. Nur der zieht sich des Wunsches goldne Frucht, wer auf der Werke zeitlichen Gewinn verzichtet."

Zu einem, der wegen der Nichterfüllung seiner Gebete an Gottes Güte verzweifelte, sagte der Bruder Immerwach:

„Du mußt schon dankbar sein, wenn dir die Gnade zu bitten geschenkt wird.

Für viele liegt der Wert des Gebets in seinen unmittelbaren Tröstungen und lieblichen Empfindungen; aber das Gebet ist eine geheimnisvolle Macht, auch wenn sie der zeitweilige Zustand des Gemüts nicht anerkennt. Darum bete auch in der Trockenheit des Gemüts, um die Sehnsucht nach der Sehnsucht lebendig zu erhalten.

Sei nicht zu traurig, wenn du für diesmal vor dir selber unterlegen bist. Wisse, daß auch für dich einmal die Stunde der Überwindung kommt. Zuletzt wird dein jetzt noch ungeübter Leib den athletischen

Kampf bestehen. In der Stunde der Trübsal und finsteren Qual erwecke einen reinen Gedanken. Wisse, daß er, auch wenn er die augenblickliche Wolke nicht zu durchbrechen vermag, in der unendlichen Zeit, in einer unendlichen Folge seine unendliche Lichtspur zieht."

Das Gebet nannte er den Schatz der geistlich Armen und eines jeglichen Wunsches innerste Gewährungskraft mit gnadenreichen Rückwirkungen, die den Makel früherer Daseinsformen auslöschen und ungeschehen machen, was geschehen ist. Wer aus dem Grunde seines Herzens zu beten verstünde mit dem vollkommensten der Wünsche und der beständigsten der Begehrungen, der würde in sich Sehnsucht und Erhörung in Einem vernehmen, und auch sein Beten käme von Gottes Gnade her.

Einst kam ein Pilger aus fernen Landen zu ihm und sprach:

„Meister, lehre mich die Worte des Gebets, das von selbst sich die Erhörung zwingt." Und der Wandler auf dem Pilgerhöhenpfade sprach:

„Diese Macht hat nur das ungesprochene stete Gebet, das in die stummen Gebärden eines heiligen Wandels eingeschrieben ist, die unaufhörliche Gotteswidmung des Geweihten."

Von den heimlichen Überwindungen einer in Gott gefesteten Seele sagte der Bruder Immerwach:

„Diese Bekriegungen fordern nicht Opferblut,
diese Eroberungen stürzen nicht nach unten,
diese Ersiegungen kosten nicht Seelenleid.“

Von dem verborgenen Troste der gläubigen Seele, die dem heiligen Stande der Gotteseinsamen sich widmet, sagte er, daß sie von Gott inniger geliebt werde, als sie selbst sich zu lieben vermag.

DIE GABE DER UNTERSCHEIDUNG

Der Bruder Immerwach konnte nicht begreifen, daß das Volk sich zu den Aufführungen in den öffentlichen Schauspielhäusern drängte, da in allen Hütten und Palästen Dramen genug geschehen, die von dem Geiste der Finsternis gedichtet werden. Von der Kunst hatte er eine geringe Meinung, da auch die höchsten Ereignisse des Menschenlebens ihm nur Gleichnisreden des himmlischen Reiches waren. Als man ihm einmal die Werke eines bildenden Meisters pries, sagte er: „Zwei Dinge gibt es, die auch die höchste irdische Kunst nicht anzudeuten vermag: die ewige Schönheit des Weltgebäudes und die beseligte Ruhe einer vergöttlichten Seele."

Von denen, die um umfassende Sachkenntnis sich bemühen, sagte er, daß sie zwar zunehmen an nützlichem Wissen, aber ohne geistigen Geschmack für die Früchte am Baum der Erkenntnis bleiben. Oft hielt er ihnen entgegen, daß die Hälfte mehr als das Ganze sei, und auch von dieser Hälfte verlohne es sich nur, das Wenige zu wissen. Die Erkenntnis des Guten nannte er das höchste Gut, das ein Mensch sich wünschen kann. Der unseligste Zustand aber wäre eine sich selbst sehende Finsternis.

Die Frage, ob es eine Wahrheit gebe oder nicht, pflegte er eine müßige Frage zu nennen. Die Neugier ziehe sich selbst den Geier, der ihr das Herz zerhackt. Es würde so viel mehr gewonnen sein, wenn die Menschen, welche so vieles nicht wissen können, sich wenigstens an das Gewisse hielten. In seiner Einfalt hörte man ihn oft sagen, wenn von himmlischen Dingen die Rede war: „Glaubs gerne, weil ichs nit weiß!"

Im höchsten Grade besaß er die Gabe der Unterscheidung von Wertgehalt und Wertgehalt, wie im Basar sein Gold der Wechsler prüft. In allen seinen Reden beobachtete er die heilige Scheidung, wollte er nicht das Geistliche mit irdischer Mischung schänden, unterließ er das unverbindliche u n d, nie sprach er von Gott und Welt in Einem Atemzug.

Der Bruder Immerwach gehörte nicht zu denen, die jenseits der Zeit suchen, was schon hier in ihr das Ewige ist. Mit der Übereinstimmung von dem, was Vernunft und Herz sagen, mit der Einung von Glaube und Leben war für ihn der alte Zwiespalt zwischen Diesseits und Jenseits aufgehoben. Gottes Allgegenwart, Macht und Güte schien ihm gewisser als sein eigner Leib und die ihn umgebende Welt zu sein. Eher wollte er an einen Vers ohne Dichter

glauben als an ein Universum ohne außerweltliche Schöpferkraft.

Keiner hatte so wie er sein Wohlgefallen an schönen Kreaturen, in denen er den Zauber der Schöpfung sich vollenden sah. In dem allein seligmachenden Licht seiner Innerlichkeit sah er, daß es schon hier eine Schöpfung von Gottes Gnaden gebe. Er sagte, daß es nur Ein Leben und Weben in der Seele des Weltalls gebe, und wäre die Liebe nicht, daß dieser schön geordnete Kosmos in Schutt zerfiele.

Wenn ein Meister aus der Schule der Weltweisen mit seinen Einwürfen ihn bestritt, so war es, als wolle ein sonnenblinder Maulwurf den Adler belehren. Er hatte die unmittelbare Einsicht des mit dem Wahrheitssinn Begabten. Mit allen Spitzfindigkeiten der Kasuistik vermochten Mollahs und Mönche nichts gegen ihn auszurichten. Als einer über seine Einfalt in göttlichen Dingen lachte, sagte er, daß die Theologie nicht Sache der Menschen, sondern der Götter sei.

Schon früh gab er Anzeichen, daß er voraussehenden Geistes war. Als er einmal den Prinzen auf einem Gartenwege auf und abgehen und mit einer Gerte die Mohnblumen köpfen sah, sagte er: „Der wird noch einmal die Häupter der Großen von ihren

Nacken schlagen!“ Und die Prophezeiung ging in Erfüllung.

Schon früh, ehe er noch zweimal sieben Jahre alt geworden war, hatte er solche Beweise seines Mutes gegeben, daß, die mit ihm aufwuchsen, sagten: „Der wird noch einmal dem Tiger die weißen Bartspitzen ausraufen!“ Damals hatte er sich vor ein Gespann, das mit dem Wagenlenker durchging, auf den Weg gelegt und so dasselbe wie durch ein Wunder zum Stehen gebracht. In seinem Einsgefühl mit dem Wesentlichen ging er allen Gefahren mit der Furchtlosigkeit der Engel entgegen, die sich von Gott ganz und gar geliebt wissen. Als einmal die Fähre, auf der man sonst die Kamele zu verladen pflegte, abgefahren war und er keinen Übergang über den Fluß fand, sah man ihn leichten Schrittes und unversehrt über die dunkelgrünen Harnische der Krokodile gehen.

Er war fast noch ein Knabe, als er die Schwelle des Lehrhauses betrat und bald alle Schüler an Gehorsam übertraf. Wandelte ihn irgend ein Zweifel an, so legte er sich die drei Fragen vor:

„Was würde der Lehrer befehlen?

Was würde er verbieten?

Was würde er tun, wenn er an meiner Stelle zu handeln hätte?“

Nach vielen Jahren der Prüfung schloß er sich

einem Meister des übenden Lebens an. Als damals ein Jünger von weit her aus einem Lehrhaus jenseits der Berge zu ihm kam und ihn fußfällig und flehentlich nach den Früchten des heiligen Gehorsams fragte, gab er ihm den Bescheid: „Geh zurück und tue, was dein Meister dich heißt, und aus deinen Werken soll dir die Antwort kommen, wonach du mich fragst."

Auf die Frage, was von allem Guten das Beste für den Jünger sei, gab er die Antwort: Sich einen freien Willen zu schaffen dadurch, daß er zu gehorchen weiß.

Wenn das feuerrote Siegel der Sonne auf dem Vermächtnis des Tages lag, dann zog er sich in die einsame Halle zurück, die den Brunnen eines Heiligtums umgab, und er fragte sich:

„Gab heute ich den Scheffel Weizen um die Handvoll Spreu?
Ward Ewiges vergeudet um den Augenblick?
Bewahrte ich der wohlgeschürten Andacht Wahrheitslicht?
Wie habe ich mich gegen das Wesen eines Dings,
wie gegen das Wesen der Natur,
wie gegen das Wesen des Menschen,
wie gegen mich selbst mich versündigt?"

Stieg aber die Nacht vom Berge, dann zündete er sich die Lampe des Gewissens an, wog ab, was wegen

seiner Leichtigkeit schwer zu wägen ist, und legte sich wieder die Fragen vor:

„Da der Strom des Daseins aus der Quelle des Todes entspringt,
des Todes Ursprung aber die Sünde ist, . . .
habe ich das Samenkorn der Welt in meinem Herzen zerstört?
Zügelte ich die Neigung?
Zog ich dem Nächsten nicht das Nahe vor?
Hab ich getan, was das Gesetz befiehlt?"

Und um die Stunde, da die Plejaden am Himmel wie ein mit Edelsteinen besäter Gürtel schimmerten, vergrub er sein Antlitz in seine Hände und fragte sich:

„Wem gehöre ich an?
Wer bin ich?
Von wo kam ich gegangen?
Hat mich der Himmel oder die Erde gezeugt?
Welcher ist mein Name, den nur die Götter kennen?
Wo ist mein Schicksal, das meine einzige Liebe ist,
mein Ziel, meine Pein, meine Seligkeit?"

Und focht die Versuchung ihn an, und mußte er von den sechs Plagegeistern in Glut, Finsternis, Öde, Sturm, Salzflut und Trockenheit das Widrige er-

dulden, so tröstete ihn der Gedanke, daß Gott der LEIDLOSE ist in dieser und der anderen Welt.

In aller äußeren Not und Bedrängnis, in Widerwärtigkeit, die er von Menschen erfuhr, klagte er niemand an. „Ich bin ein Mensch", sagte er, „der sein Schicksal vor Gottes Augen zu vertreten wagt und also spricht: So ist es mit mir geschehen, so habe ich es gewollt. So soll es sich verhalten. Ich will verantworten, was andere an mir gesündigt, und meiner eigenen Schwäche die Schuld geben. Ich will für meinen Irrtum verantwortlich sein und die Schuld tragen, wenn ich Freiheit gesucht und nicht gefunden habe."

Und geriet er in die Umgarnung des inneren Leides, vom Schauer des Verschattenden umwittert, dann klagte er nicht das Endliche, Mißhellige, Zufällige, die Umstände, die Begebenheiten, die Schikkungen an. Wie in einer Rüstung von Asbest bestand er diese Höllenflammen.

„Nur mein Auge ist verdüstert", sprach er, „wie kann es das Licht der Erde sehen? Ist nicht in mir allein die Öde, die das Herz in die Dornen des Wahns verstrickt? Füge sich, wer will! Ich fechte den unerbetenen Anspruch an!"

„Wenn mich die Unrast dieser Stunde kränkt,
was folgt in zeitlose Ferne
mein düstrer Sinn verlorenen Paradiesen?

Soll immer mich nur verdrießen,
was mir an Leid geschah?
Ist mir nicht immer die ganze Schöpfung nah?
Seh ich nicht Wunder aus Wundern sprießen
in den Augen der Sterne,
im Lichte der Sonnen,
im Lächeln des Kindes,
im Gewebe der Wiesen
und in den Hauchen des Windes?
Hat nicht für mich der Welttag neu begonnen,
die Gnade mit einem zweiten Leben mich beschenkt?"

„Soll ich mit Gott eine Welt nicht lieben, die Er geschaffen hat?
Welt ist doch Welt, bleibt ewig paradiesisch schön,
wenn auch das Anschaun wechselt,
kein Dämon sieht, was sich im Aug des Kherub spiegelt.
Auf und nieder zu dem Takte
holder Sterne gehn die Tage.
Gedeiht nicht die Sommerszeit?
Glänzt rein und glatt nicht Blatt und Stein
neben der dunkleren Fülle des Efeu?
Lacht nicht in grünen Lichtern Wald und Flur?
Atmet nicht außen von Wohlsein der Garten der Welt?
O Wolke, störe das Glück der kleinen, sich sonnenden Eidechse nicht!"

„Was dämmre ich dahin, wenn hell der Tag erwacht?
Ist Nacht nicht nur ein dunkler Wahn und Schein?
Ist nicht ein ewig Sonnenschauspiel da?
Grünt nicht des Lebens Baum durch alle Zeiten?
Läßt er nicht jeden seine Früchte pflücken?
Und ihr Tage, in Schönheit vergangen,
nach denen mich ein unwiderruflich Verlangen treibt,
prangt ihr nicht selig in euch selbst
in der allursächlichen, allesdurchsegnenden Güte und Gottesliebe?“

In diesem Zustande hatte er vergessen, was in allen Büchern des menschlichen Trostes geschrieben stand. Da kam ihm das Widerwärtige selbst als ein Anreiz des Lebens vor, und alle Dissonanzen des irdischen Daseins, und was er von andern gegen das Gesetz geschehen sah, schien ihm in Einklang mit einem göttlichen Willen zu sein, der selbst das ihm Widerstrebende zuläßt. Dann sprach er von seinen Leidtagen wie von grauen Mägden, die vorausgehen, um dem Frieden den Einzug zu bereiten.

„Ich bin nicht mehr, der ich war!“ sagte er, als er über seine Vergangenheit nachdachte und vor sich frei seine Sünden bekannte, als ob er vor einem Toten seine Beichte ablege. Seine Reue schloß er mit den Worten ab: „Darum mußte es geschehen, damit es für immer vergangen sei.“ Und da er so sprach,

schien ein Duft von seinen Worten auszugehen, als wären sie im Blute seines Herzens gewaschen. „Durch Gottes Gnade habe ich für immer abgetan, was ich mißgetan. Wie eine Schuldverschreibung habe ich meinen Reuebrief in die auflodernden Liebesflammen meines Herzens geworfen.“

„Die Tafel der Erinnerung glänzet rein,
seitdem die Gnade Gottes kehrte ein,
und was ich selber ehmals mißgetan,
seh ich mit andern Geisteraugen an.“

„Des Schicksals frühe Teilung
hat mich mit Weh versehn,
doch liegt die wahre Heilung
in dem, was jüngst geschehn.
Von meinem Unheilssterne
der letzte Strahl verblich,
mein kleines Ich gab gerne
ich um das große Ich.“

Er wurde weise; denn er hatte zur Unterweisung das Leiden sich genommen. Und die ihn kannten, sprachen: „Ist das nicht der Seher der ewigen Reiche, der bei den Toten Einkehr gehalten hat und zurückgekommen ist?“

Von jetzt an hatte alle Schwermut und Dunkelheit der Zeit für ihn nur die Wirklichkeit eines Traum-

bilds. In jeder zeitlichen Not, die ihn bedrängte, verlor er in seiner frommen und gottesfreudigen Seele nicht den Gedanken an seine ewige Seligkeit, an die unendliche Harmonie, die seine beharrliche Wesenheit regierte. In allen Launen und Verstimmungen des Leibes bewahrte er des Geistes lächelnde Gelassenheit, betrachtete er seine Heimsuchungen nur wie zwei Fasttage zwischen zwei Festzeiten. In den Stunden der Trübsal wies er jeden menschlichen Zuspruch zurück. „Von Gott kommt alles“, sagte er, „was zu meinem Heile dienlich ist.“

Von dem heiligen Leben sagte er, daß es ein Ausdruck von dem Gesetz der vollkommenen Freiheit ist. „Was ist Sterben? Habe ich nicht schon in diesem Leben viele Tode erlebt?“

Sterben m ü s s e n ... Darüber lachte der alte, erfahrene Pilger auf dem Wahrheitspfad, denn er hatte die Furcht überwunden und den letzten Zwang besiegt.

Einmal, da vieler Gram das Volk verzehrte, fanden sie ihn heiteren Angesichts unter den von der Seuche Befallenen, wie er mit den Söhnen der Toten die Toten begrub. Und einer fragte: „Ist dir wohl, wenn alles trauert?“ Und er sprach: „Bin ich nicht in Gottes Werkstatt, der Menschen in der Esse des Leides bildet?“

Sein Herz hatte seine eigene Wissenschaft, es sprach in ihm von Geist zu Geist, als hätte er in sich die Metis aufgenommen, welche die ganz Alten die Lehrmeisterin des Prometheus nannten. Ohne Vermittlung einer äußeren Offenbarung begriff er aus dem Grunde seines Wesens das Ewige, und für diese Wahrheit wollte er auch mit nackten Sohlen beherzt den Gang über geschmolzenes Erz bestehen.

Er war einer von den Pilgern, die nach der Eroberung ihres heiligen Grabes ziehen. Er brauchte nur die heiligen Schriften zu öffnen, um das Feuer einer kriegerischen Begeisterung zu spüren. Sein Leib war Asche, von des Gottes Feuerkraft durchdrungen, in edlen Geisterkämpfen ward auf diesem Totenfeld gerungen.

Auf die Frage, was den Menschen am meisten verhindere, an das Ende seiner guten Absichten zu kommen, gab er zur Antwort: „Die Kürze des Lebens, die Umnebelung der Sinne, der Mangel an Beharrlichkeit.“ Er selbst aber mußte leben, um sich erheben zu können, und so schien er auch Gewalt über seine Todesstunde zu haben. Oft hörte man ihn sagen: „Es ist noch nicht Zeit zu sterben, ich habe noch keine Siegesfeier begangen, daß ich den Kampfplatz verlassen darf.“

Niemand wußte um seine inneren Kämpfe. Wenn Klugheit und Arglist, die weiße und die schwarze Schlange, in ihm miteinander stritten, siegte immer die Klugheit. In allen weltlichen Dingen war er voll Ergebung; er wußte, daß jeder Erhebung die Neige bevorsteht, daß ein Gutes auch auf dem Acker der Not verborgen liegt, und daß keine Bleibe ist auf dem Felde der Üppigkeit. In allem, was er tat, bestärkten ihn zwei himmlische Schwestern, die nicht fehlschlagende Hoffnung und die nicht irrende Erinnerung. Es war so viel Lebensklugheit in ihm, es schien, als hätte er gegen das Schicksal immer nur seine starke Seite gekehrt.

Es war ihm ein solcher Geist der Unterscheidung gegeben, daß er wie die alten Fabeldichter und Gleichnisbildner die Menschen, mit denen er sprach, in der Gestalt des Hundes, des Schweines, des Schafes, des Wolfes, des Löwen und des Adlers sah. Niemand vermochte ihn zu täuschen, da jeder ihm in der Gestalt entgegentrat, die seinem inneren Wesen entsprach. Das Paradiesische war für ihn überall da, wo das Menschliche in seiner reinen Gestalt hervortrat und in seinen Zügen das Viehische und Raubtierhafte verloren hatte.

Als er einmal gefragt wurde: „Was ist das Höchste, das ein Mensch erreichen kann?“ antwortete er: „Ein

geordnetes Innere, gläubige Hingebung und die unbewußte Weisheit eines vollendeten Leibes, eine Todesstunde voll guter Hoffnung auf Leben und wirkliches Erwachen."

In allen Sinnenfälligkeiten hatte er die Gewißheit, daß seine Sterbestunde auch die seines Erwachens sei. Als einer ihm die Nativität stellen wollte, sagte er: „Meine Geburtsstunde hat noch nicht geschlagen!" Damit deutete er auf seinen Tod.

Einst war einer der Brüder des beschaulichen Lebens von vielen Nachtwachen so erschöpft, daß ihn am hellen Tage am Wege der Schlummer befiel. Ein Spötter ging vorüber und sagte: „Ich sehe einen Schlafenden; einen Heiligen sehe ich nicht!" Der Bruder Immerwach aber lächelte und sprach: „Feuer bleibt Feuer, ob es emporschlägt oder verschlafen unter der Asche ruht."

In allem, was um ihn geschah, vernahm er eine nur dem inneren Auge wahrnehmbare Geistersprache, deren Buchstaben Bilder und Symbole waren. Wirkliche Vorgänge im gemeinen Leben bedeuteten ihm nicht mehr als Fabeln, zu denen er die höhere Nutzanwendung erfand. Sein Verstand war so wunderbar erleuchtet, daß oft die unscheinbarsten Worte für ihn einen ungewöhnlichen Sinn gewannen; er glaubte

ihre verborgene Süße mit dem Munde seines Herzens zu schmecken.

In allen himmlischen Stärkungen und süßen Begnadungen war sein Herz der Feuerherd der durchwirkenden Gottesliebe. Wohin er sich immer wandte in Hütten, Burgen und Königshäusern, seine Liebe sah in allen Menschen nur die Stücke zerstreut, die er zu Einem Menschen vereinigen wollte; und doch galt ihm der nächstbeste Mensch mehr als irgend ein Gedankenbild von Vollkommenheit.

„Ich liebe die Menschen", sagte er, „auch wenn sie mir ausweichen, auch wenn sie nichts von mir wissen wollen. Ich allein weiß von ihnen, so daß es mir unmöglich ist, mit meinen Geliebten auch die Liebe zu ihnen zu verlieren."

Ein Blick auf das allgemeine Leidwesen der Welt genügte, ihn die ärgsten menschlichen Kränkungen vergessen zu machen. Das Licht seiner Liebe fiel auf alle seine Anfeindungen; er verstand es, auch die Sache seines Widersachers in einem guten Sinne auszulegen. Schmähungen ließ er willig über sich ergehen, indem er sagte:

„Was ich getan, erreichte noch nicht die Schwelle der Gerechtigkeit, und was ich versäumt, hat die schärfere Rüge verdient."

Fremde Verfehlungen dienten ihm gleichsam als Spiegel, worin er seine eigene zeitliche Natur sah. Er verurteilte niemand, er verachtete niemand. Von dem Satan sagte er, daß er sich für schuldiger als seine Verführten hält, weil er allein wissend ist. Die armen sündigen Menschen nannte er die Gefangenen ihrer Leidenschaften, die von der in ihrem Sklavenzwinger ausbrechenden Feuersbrunst überrascht keinen Ausweg wissen.

Und in der Stunde der Vigilie gedachte er derer, die keinen tagenden Ausgang aus der Nacht ihrer schwarzen Gedanken finden:
„Ich bitte nicht allein für mich.
Löse auch das Schweigen derer, die nicht bitten können,
und die verwundet, wo sie nicht mehr heilbar sind,
mit der Erinnerung Todesstachel leben,
denen vor Herzweh das Auge trocken bleibt
und in den Einöden des Grams
das Aufschluchzen in der Kehle erstickt.
Und die keine Tropfen belebenden Taues netzten,
die sich vor Himmel und Erde verklagten,
die Selbstgehetzten, die Totgejagten,
laß sie in Frieden an der Stätte der Unrast wohnen.“

DER PFLEGER DES LEBENSBAUMS

Oft hörte man den Bruder Immerwach sagen:

„Wahrhaftig, am meisten erstaunen mich die Unkeuschen und die Triebgetrübten, die um der Gelüste ihres Leibes willen das unsterbliche Kleinod ihrer Seele verlieren. Sie verkaufen stückweise ihre Seelen an den Dämon der Finsternis, an den uralt Blinden, um den sich die Jungfrauen mit den erloschenen Lampen sammeln.“

Von der Unkeuschheit sagte er, daß sie den Atem des Lebens vergiftet, das reine Vernehmen der Sinne lähmt und die Vernunft des Leibes tötet.

Den Unglimpf und Schaden, den eine Seele durch Unkeuschheit erlitten hat, durch grobe Werke der Askese zu heilen, dünkte ihm aber nicht anders, als wollte man wie Gras schmiegsame, wie Glas durchsichtige seidene Kleider von Chaitan mit groben Sackfäden nähen und flicken. Von äußeren Waschungen und magischen Entsühnungen hatte er eine geringe Meinung.

„Wenn das Herz nicht frei ist, besiegt man das Böse nicht.
Nicht durch den bastenen Mantel wird man zum Einsiedler,

nicht durch das Wohnen im Walde gewinnt man Asketenglück.

Nur durch die Auflösung des Wahngeflechts kann man Erlösung finden."

„Nur wer im Denken klar und rein
sich von den Sinnen schied,
zieht in sein Aug die Sonne ein,
die Gottes Himmel sieht."

Als einer, der mit vielen blühenden Kindern und Enkeln gesegnet war, ihn nach den Früchten der Keuschheit fragte, gab er zur Antwort: „Hinge einer dem ewigen Leben so inniglich an wie einer, der einer liebenden Frau verschmolzen ist, er würde schon hier das Paradies gewinnen." Und bei diesen Worten brach ein solcher Glanz aus seinen Augen, daß davon sein Antlitz ganz golden erschien.

Von einem, der den Baum seines Lebens von den Lianen der Begierden befreit hatte, sagte er:

„Heil sei dem Reinen, der aller Welt zum Heil gereicht!"

Von einem richtig geleiteten Asketen sagte er:

„In seiner Buße ist die Keuschheit das Heilvolle, ein Zaum des Zornes, eine Bezähmung des stolzen Sinns und eine Wache der Enthaltsamkeit. Sie berauscht und ernüchtert zugleich, sie bewirkt vertrautere Andacht und treuere Gottesliebe, weckt das

Gedächtnis, umgürtet mit Festigkeit, bekämpft alle Lauigkeit und Nachlässigkeit. Sie ist eine köstliche Arzenei des verwundeten Gewissens, eine Sperrung des Zweifels und ein erneuter Ansporn zu unermüdlichem Vollbringen. Sie ist eine Schutzwehr des Friedens, eine Anmutung des heiligen Kampfs, eine nie sich aussprühende, nur in sich selbst glühende Lebenskraft. Sie ist der Saft, davon der Baum des Lebens sein lebendiges Quellen hat.“

Die Jungfräulichkeit nannte er die erste der fünf Glückseligkeiten.

„Allen Tugenden, die zum Königreiche der Erkenntnis führen, geht sie in cherubinischer Liebe voran. Lichtstärke, Willenstriumph und geistiger Glanz, Gedankenhelle mit feurigen Erkenntnistrieben, ein Glaube, der ohne die Narbe des Zweifels ist, Heiligkeit, Klarheit, Ungetrübtheit, Heiterkeit, lautere Sinnenfreude und Herzensreinigkeit bilden ihr Gefolge.“

„Edel wie die Unschuld an ihrem jüngsten Tage, schön wie die ambrosische Blume des heiligen Feuers, aus der materia prima gebildet, männlich und weiblich zugleich, verhält sie sich zum Aufblühen des Leibes wie das Licht zum Aufblitzen der Edelsteine. Leiblich süß und geisterhaft durchströmt sie das Herz mit Duft und Odem des Götterbluts, entfacht sie ein

den freien Willen befruchtendes Liebesfeuer, das jede begierliche Neigung verzehrt, erweckt sie eine wahrhaft göttliche Wissenslust, die in ihrem Ursprung eins mit einer übernatürlichen Liebe ist.“

„Die Liebe der Sinne ist ein Zauber, der über allen Zauber geht. Das Reinheitsleben aber tut größere Wunder als das Fleisch, feuert das Herz an, festigt den Glauben, zwingt himmelan unwissend Widerstrebendes, belebt mit neuem Auftrieb, was zur Höhe sich entfalten will, verzehnfacht die Spannungen der Willenshandlungen, gibt allein die Kraft, Himmel und Erde zu stürmen.“

„Die Keuschheit ist eine unwiderstehlich sanfte Gewalt, welche die schöpferische Einbildung erhöht, dem Leben die anregende Wärme, der Seele die schönsten Seltenheiten verleiht. Heilig und heiter zugleich ist sie eine Tröstung des Herzens und eine Weisung des Verstandes, ein Spiegel der himmlischen Lauterkeit, eine Schauung, welche die Bauung des Paradieses heißt, ein Friedenssegen, eine starke, trächtige Inwendigkeit, eine Herzensruhe mitten im Getriebe der Welt. Sie ist eine ewige Ausbeute, ein Schatz im Himmel und ein Hort auf Erden, ein güldener Lohn und eine heimliche Vergeltung.“

Süßer mit jedem Tage wurde in ihm die Liebe,

und in einer Sammlung von reinen Gedanken, reinen Bildern und reinen Empfindungen hatte er sich eine reichliche Wegspende für das ewige Leben angelegt. Seine in einem keuschen Herzen verwahrte Weisheit wuchs mit den Jahren, wie in der Kapsel aufbewahrte köstliche Essenzen durch das Alter gewinnen. Er hatte sich vollgesogen an einem paradiesischen Blütenleben, so unbefleckten Herzens und reinen Atems beim Aussprechen der Gottesworte, daß in der Stunde der Ekstase auch seinem Leibe ein unsagbarer Wohlgeruch entströmte. So dunkelte ihm zur heiligen Nacht die Seele, an der sich Sterne weideten.

Zwölf starke geistliche Söhne von Adel, Ausdauer, Herzhaftigkeit und Adlerbeschaulichkeit hatte ihm die heilige Lehre erzeugt. Da sagte einer, der nicht weit vom Reiche Gottes war: „Ihm sind seine Kinder vom Himmel gefallen, und sie nennen ihn ihren Vater, drängen sich um ihn, daß er sie, nachdem sie das tränensalzige Brot des Elends gegessen haben, in ihre Heimat zurückführe."

Und die der Anleitung zum vielgeteilten Pfad des Guten folgten, auf den Wegen der Erkenntnis, in den Diensten der Pflichterfüllung, in den Werken der Freundschaft, in den Eingeistungen der Liebe sich vervollkommneten, beharrlich sich übten, ihrem Worte treu zu sein, empfingen, je nachdem einer ge-

artet war, der Eine Tatkraft, der Andere Würde, der Dritte schattenlose Heiterkeit, der Vierte die Gabe, fruchtbar leiden zu können.

Von dem Leibe seines Lieblingsjüngers sagte der Bruder Immerwach: „Einen Baum weiß ich, der in dem Garten der Erkenntnis wächst. Als seine Wurzel nähret ihn der Glaube, Standhaftigkeit und Treue heißt der Stamm, und Liebe glüht an ihm als reife Frucht, und die Demut ist dieses Baumes Schatten.“

DAS NACHTGESPRÄCH

„Verließe die Liebe, die allein ewigen Lebensodem hat, das Herz der Welt, das All wäre nur eine dichte Masse von Finsternis. Die Sterne strahlen nur, weil sie von Liebe entzündet sind.

Was im Krystall zusammenschießt
und sich in Sternenwelten ballt,
und was durch tausend Leben fließt,
ist Ausstrom ihrer Lichtgewalt.

ES GIBT ABER EIN LIEBLOSES, DAS STÄRKER ALS ALLE LIEBE IST, ZU WELCHEM, NICHT DURCH WELCHES, SICH ALLES BEWEGT.

Alle Dinge laufen nach ihm als in ihre Vollkommenheit.

Wenn man mich nach seinem seligen Bestande und nach dem lichten Grunde seines Wesens fragt, so legt das Schweigen sich von selbst auf meine Lippen. Ich entnehme ihm, soviel ich mit allen meinen Sinnen zu fassen vermag, aber es selbst bleibt davon in seiner Fülle unberührt, wie ein Strom voll ist, auch wenn durch Tage und Nächte das Schöpfrad sich dreht.

Es ist das selbsttätig alles Anregende und Sein im Nichtsein Pflegende. Von allmächtigem Gehalt und

allumfassender Gestalt, allvernehmend und nicht zu begreifen, allnamig und nicht auszusprechen, nicht vor, nicht nach, nicht hier, dort nicht, ist es die Grenze von allem, es selbst bleibt unbeschränkt. Ledig jeglichen Verderbens und leidigen Absterbens ist es in allem Geursachten das Beweglich-Lebendige.

Für den Gedanken ist es zu behende, auch das weitflügligste Verlangen erreicht es nicht, es entzieht sich und will nicht gefaßt sein. Zuweilen fühle ich seine Nähe, aber ich ergreife es nicht, zuweilen spricht es zu mir, aber den Sinn seiner Worte ergründe ich nicht, zuweilen zeigt es sich deutlich vor meinen inwendigen Sinnen, alles spiegelt in ihm, aber das Siegel seiner Deutung bricht es nicht auf.

Nur in der reinsten Offenbarung des Geistes, wenn der Schleier der Isis fällt, wird man es als das maßvoll Unendliche erkennen, als das Überschwängliche, sich selbst Zulängliche, nie völlig sich Ausgießende. Man kann es nicht in seinen Teilen fassen, es ist nicht dieses oder jenes oder zusammen beides, es zerscheidet sich nicht, weil es das ursächlich Einfache ist, es ist die Ureinigung, die jeden Schein von Werden verloren hat.

Mit den Sinnen sehe ich es nicht, und doch nie war so nahes Rühren. Mit den Augen greife ich es nicht,

ich streife es nur in der Bildlosigkeit des nackten Denkens. Noch eingekeimt, noch unausgeweitet und gleichsam von seiner eigenen hauchdünnen Schale verhüllt, ist es zu allvermögend, um wirklich zu sein. Unsichtbar, unfühlbar, unmeßbar wie die Substanz des Keims hat es seine Stätte nicht im Raum. Es ist das raumlos unendlich Eine, es liegt in mir und ist doch jenseits der Grenzen der Welt. Es findet seine Verhältnisse nicht in der Zeit, wird nicht größer und nimmt nicht ab. Geheim und offenbar, unsichtbar und sichtbar zugleich, rein, unvermischt, nur sich selbst zugänglich, verhohlen in sich, unsinnlich, unstürmisch, still und unansehnlich, zum Abfall von seiner Idee sich nicht bewegen lassend behauptet es sich in seiner ursprünglichen Form mit der himmlischen Ruhe großer, ins Gleichgewicht gebrachter Tätigkeiten.

Ich ersinne es nicht, und es ist auch nicht von eines andern Menschen Meinung zu mir gekommen. Es nährt sich nicht und es verzehrt sich nicht, es ist dunkel und helle zugleich, es ist ein Raunen von Licht und ein Rauschen von Finsternis. Ich sehe in ihm, auch wenn meine Augen geschlossen sind, ich kann es nur den Schatten des lebendigen Baumes nennen.

Es ist nicht das und das, es ist ohne Gestalt, weil es

zu groß für jedes Umfassen ist. Ich kann es mit keinem Begreifen von sinnlicher Wahrnehmung vergleichen. Für die Fühlung zu zart geht es völlig über die Natur des Fleisches hinaus. Es kommt, und ich weiß nicht wie, mit tröstlicher Hoffnung und Andacht, am Tage der Trübsal und in den Nöten der Nacht. Ich sehe nicht seine wahre Gestalt. Ich höre, und ich weiß nicht woher, andeutende und zugleich verhüllende, lichtvolle und zugleich dunkle Worte wie eine Mischung von Leben und Tod.

Es sucht mich und findet mich, auch wenn ich es nicht zu empfinden vermag. Es schreckt von mir die unsichtbaren Zerstörer weg, es ist eine geheime Stärkung meines Willens, es bleibt mir treu, wenn alles mich verläßt, es liebt mich und gelobt sich mir mit ganzer Gewalt, wenn ich es nur gewähren lasse.“

DER BETTLER DES GEISTES

Und der Bruder Immerwach sprach von dem Mittelpunkte des Paradieses, den wir in dem von unseren Sinnen verdunkelten Innern des Herzens tragen:

„Niemand kann in das Paradies eingehen,
mit tausend Füßen erläuft er es nicht,
mit tausend Händen ergreift er es nicht,
mit tausend Worten spricht er es nicht aus,
wenn er nicht den Eingang in sein eigenes Innere gefunden hat.
Es ist das Ewig-Nahe,
es hat nicht angehoben mit dem Anfang der Welt
und wird auch mit dem Jüngsten Tage kein Ende nehmen.“

„Es weiß kein Wann und kennt kein Wo
und gibt doch aller Dinge Maß,
es west in allem lichterloh
und ist doch weder dies noch das.
Sein Anfang ohne Anfang treibt
in allem, was man Werden heißt,
es hat der Welt sich einverleibt
und bleibt doch für sich selber Geist.“

„Hoher Ruhe tief gewaltig
wirkt es nach außen und ist nicht im Außen,

es ist schweigend, tief und lebenströmend.
Es will nicht genannt sein,
es stiehlt mir die Worte von der Lippe weg."

„In seiner Verschlossenheit ist es das Mögliche,
in seiner Möglichkeit ist es das Mächtige,
in seiner Ausbreitung ist es das Stoffliche,
in seiner Einziehung ist es das Geistige,
in seiner Stofflichkeit ist es das Bauholz,
in seiner Geistigkeit ist es der Bauherr der Welt."

„Suche den Himmel nicht jenseits der Wölbung der unendlichen Weite,
nur in dir selbst ahne, was göttlich ist.
Gottes Reich umfängt alles, formt alles, geht in keines vergänglichen Dinges Gestalt. Da aber die Seele kein Ding ist, kann sie empfänglich sein."

„Wie wir verlangen,
so kommt es gegangen,
und wie wir empfangen,
so nimmt es uns auf.

Sieben Jahre genügen,
sieben Wochen genügen,
sieben Tage genügen,
sieben Stunden genügen,
ein Augenblick genügt,
um für ewig selig zu werden."

So aber ist das Reich Gottes: Es hebt an in Schwachheit, Finsternis und Schweigen und ist doch eine unwiderredliche Macht, weil es aus dem ewigen Worte gesprochen wird. Es ist gering von Anfang wie das Anfachen eines Funkens, und sein Feuer erfaßt die Pforten der Finsternis.

„Ins Paradies kann keiner steigen,
kehrt nicht der Himmel in ihn ein,
und will es sich nicht niederneigen,
so muß er ungesegnet sein."

„Und ginge er zum Lauterbade
der Zauberquelle Roknabad,
daß er sich seiner Schuld entlade,
nichts hülfe ihm der Reue Pfad,
dreht von oben nicht die Gnade
zurück das fluchbewegte Rad."

„Wer selbstgefährdet nicht nach oben schaut
und auf die eigne schwache Kraft vertraut,
dem kommt zu Hilfe nicht des Himmels Heil,
den hält im Abfall nur ein faules Seil."

„Nur wer des reinen Tuns beflissen
in sich bewahrt des Glaubens Wort,
der findet auch in Finsternissen
den Eingang zum versunknen Hort.

Wo Gnade aus dem Himmel regnet,
blüht auf dem dürren Stein der Strauch,
die Garbe, die der Gott gesegnet,
bekörnt sich unter Dornen auch."

„Nur, was uns mangelt, zieht uns mit magischer Gewalt. Die geistliche Armut ist die Mutter alles Werdenden. Sich selbst unsichtbar, in eigener Finsternis, das Verborgene schonend und hegend wie die Holzmutter im Schoße das Feuerkind, wächst es unmerkbar, um Gottes Zaubermacht zu werden, und aus der Wurzel seines tiefsten Wunsches zieht es sich auf den Traum der goldnen Zeit."

Es war in den Tagen der Wallfahrt. Auf der weißen, staubigen Hundert-Parasangenstraße hörte man das Geklingel und Stampfen von Hufen. Verschleierte Frauen ritten auf Maultieren, Sieche wurden in Sänften getragen, und Lahme schlichen sich mühsam fort auf Krücken. Als man dem Bruder Immerwach von den Geheimnissen des goldenen Grabes sprach, und einer der Pilger ihn aufforderte, mit ihm nach der hochberühmten heiligen Stätte zu wallfahren, wo man täglich das Mirakel der sich verwandelnden Idole sah, antwortete er, er gehe nicht; denn Wunder bleibe größeres Wunder, wenn es geglaubt und nicht gesehen werde!

Von den barfüßigen Pilgern, die krumm, knochig, mager, mit schwieligen Sohlen aber unverwandelt von der Stätte des Wunders zurückkehrten, sagte er: „Sie haben die Schritte der heiligen Wallfahrt gezählt, aber ihre Herzen sind nicht den Weg der Nachfolge gegangen. Viele tragen das Pilgerkleid, aber nur wenige wissen, wo das Land ihrer Sehnsucht ist.“

Als er einmal mit seinen Jüngern an den Märtyrergräbern vorüberging, sagte er, daß unter ihnen der Garten des Paradieses verborgen liege.

Einst begegnete dem Bruder Immerwach einer, der nach seiner Irrfahrt des verfehlten Sehnens den Rückweg aus fernen, fremden Ländern kam und ihn fragte: „Sprich, wo ist das Haus deines Herrn, daß ich es suche mit meinem ganzen Herzen!“ Und der Sohn des Schweigens, dem die Liebe aus dem Herzen überquellend ins Antlitz schien, bezeichnete sein Herz und sprach: „Meine himmlische Burg und Segensheimat, das Haus meines Herrn ist hier für alle Ewigkeit.“ Und als einer ihn fragte: „Wo ist das himmlische Babel, das meine Seele sucht?“ sah er ihn lächelnd an und sprach: „Im Lande Überall, das du im Herzen trägst. Weder kommt es, noch ist es vergangen. Wahrhaftig, es lohnt sich auch, in einem Erdwinkel zu leben, wenn man ein Morgenland von neuen Kräften in seiner Seele trägt.“

„Ungesucht kommt es
und wird nicht gefunden,
wem es verwehrt ist,
kann nicht es erkunden,
nur wem es beschert ist,
in goldenen Stunden stellt es sich ein.
Nur dem vertraulichen,
heimlich beschaulichen
Herzen entflieht es nicht.
Bist du gescheit,
nimm, was sich beut,
morgen geschieht es nicht,
immer nur heut."

Als viele Krüppel und Lahme saßen um einen Bänkelsänger, der den Wirbel am hölzernen Hals der Mandola drehte und dann zu singen anhub von den Halbvogelmenschen, die das eine Bein unter den Arm nehmen, während sie mit dem andern fliegen durch das reiche und schöne Land Übermeer, lachte der Bruder Immerwach und sprach:

„Was lügen nicht alles die Dichter! Das wahre Wunderland ist überall nahe, wie das Traumland dem Herzen der Nacht, nur der Menschen Wünsche verirren sich zu weit."

„Glücklich, die nichts von ihrem Unverstande wissen, doch dreimal selig, die geistlich arm sind,

dürsten und bedürfen und sich um Wahrheit mühn. Wisset, unter allen Schätzen der Seele geht keiner über die große Bedürftigkeit! Könnte einer sein Herz entleeren, ginge er auf den Grund seiner Bedürftigkeit, wüßte er, was ihm mangelt, des Guten hätte er bald in Menge, das ganze Meer der Dinge müßte in ihn einströmen, nach dessen Zuflüssen er sonst vergebens hat begehrt."

„Das Auge begehrt liebliche Weide,
das Gehör himmlische Tönung,
die Hand sanfte Berührung,
die Zunge schmelzendes Genießen,
die Nüster Wohlgeruch,
das Herz will die ganze Welt.
Aber nur, wo das Herz um Gottes willen leer ist,
da ist ein Zuströmen von allen guten Dingen."

„Was sollen wir schenken
dem Geber der Gaben?
Ein wunschlos Herz nur
können wir schenken,
Er mag es heilen,
Er mag es kränken,
Er mag es erfüllen,
wie's Ihm gefällt."

„Welches Herz ist mehr der himmlischen Gnade

gewärtig, das volle oder das leere? Größe hat nur die Seele, die in Armut wohnt. So groß ist nur das Nichts, aus welchem Gott das große All der Menschenwelt geschaffen. Darum verzichtet, wer geistlich arm ist, auf die ganze Schöpfung, will nur den Schöpfer in seiner Seele gefangen nehmen."

„Es ist das Kennzeichen des wahren Armen im Geiste, daß er alle Güter der Erde von sich zu weisen und sein unsterbliches Selbst sich zu eigen zu machen vermag, daß er alle äußeren Mittel abzulegen und mit der Stärke des ruhenden Willens zu wirken vermag, daß sein geordnetes Herz sich nur mit aller Welt schönem Gefüge zu vergleichen vermag."

„Nur, was an sich hält, um selbst die Ursache großer Bewegungen zu sein, gibt Raum der Größe, zu der es heranreifen soll, wächst allein in ein Gottuniversum hinein mit der sterngewaltigen Leuchtkraft einer Seele, die jede Gottesferne mit den Bränden ihrer Liebe zu durchbrechen vermag."

„Wahrhaftig, was von der Art der nackten Armut ist, entäußert sich aller Dinge und seines letzten Wunsches. Selig, die sich im Lichte fremden Glückes sonnen und im Entbehren fröhlich sich gebärden, die ihre Liebe nicht an das goldene Kind der Sorge wenden, das Leid im Gewinn und Leid im Verlust

gebiert. Lüde sich aber einer um des himmlischen Reiches willen auch nur den hundertsten Teil der Leiden auf, die ihm der Reichtum erregt, wahrhaftig, er würde Erlösung finden!“

Als ein Jüngling, der reich war, den Bruder Immerwach fragte, was wahre geistige Keuschheit und Enthaltsamkeit sei, gab er zur Antwort:

„Glauben und nicht wünschen zu sehen, unscheinbar ein heimlich Geschontes im Innern sich bewahren und nicht im Ausstrahlen das Göttliche an das Vergängliche vergeuden, nicht Raub am Himmlischen begehen, nicht eindringen in eine Welt, der ein göttlicher Wille die Grenze gesetzt hat.“

„Dünkst du dich so weise, daß dir die geistlich Armen verdüstert sind? O, daß dein Mangel dir fühlbar werde, daß du dich selber richtest aus dem Reichtum heraus, dessen du bedürftig bist! Was lautere Gottheit anzieht, muß im Anfang volle Leere und Armut an eigener Größe sein, weil den anhebenden Menschen nichts so sehr stärkt als der Mangel, der Wunsch, der seiner ganzen Seele gewaltig ist. Das fängt an wie Lächeln eines Kindes, das wird enden mit den Trompeten des Lichts.“

„Du sollst nicht begehren, sonst wirst du dich mit brennenden Flammen nähren, und was du einziehst,

wird dich verzehren. Über die äußeren Dinge hast du nicht Gewalt, in deinem Willen steht nur die Entsagung, darum, willst du Gewinn schöpfen, lerne entbehren."

„Das ist das Wesentliche, daß dein Lebensdurst dir zu Bewußtsein komme; was dir fehlt, wirkt dann mit einer in Erfüllung bringenden Kraft. Wisse, daß Gott den Wert seines Geschöpfes nicht nach dem bemißt, was es zu eigen hat, daß Er die Größe einer Seele in ihrem treibenden Wunsche findet! Was wäre dem Menschen die Welt nütze, wenn seine Liebe nicht Gottes bedürfte!"

„Nur wer arm ist an Liebe und von der unendlichen Kraft seines Mangels durchdrungen aus innerstem Grunde nach Liebe schreit und von sich selbst kommt und ihm nicht genügt, was die Glücklichen bereichert, der soll gerettet werden. Das aber ist das Geheimnis der göttlichen Natur des Menschen, daß er an sich selbst arm und nackt bleibe und alles eigenen Daseins ganz ermangelnd nach außen sich mit Gottes Nacht bedecke."

Und da der reiche Jüngling von dem Bruder Immerwach gehört hatte, daß die Freiheit die Tochter der Armut sei, wollte er frei sein wie das besitzlose Wild der Steppe und nicht mehr aufhäufen, was den

inneren Sinn beschwert. Und als er seine letzte Habe an die Armen verteilt hatte, hörten sie ihn sagen: „Nun hab ich keine Fessel mehr zu tragen, und alles wagen darf ein armer Mann, den Gottes Hand zum Ritter hat geschlagen.“ Und er schloß sich einem Derwisch an, der nur einen hölzernen Rosenkranz sein eigen nannte und auch den noch verschenkte, als er den Weg der inneren Schauung ging.

Die Seele ist von Natur eine ätherische Flamme, darum hat sie keine Ruhe, muß rennen und brennen bis in die oberste Region, wo alle Dinge ihre himmlische Nahrung sind.

O Hunger und Sucht,
o Gierde des Liebesfeuers und Inbrunst des Willens,
o Sehnsucht, die über die Schickungen der Seele gebietet,
o Mangel, der überheftig anzieht,
der nur mit Überfülle gesättigt wird,
du goldener Ring, an welchen sich die Kette
aller Welten und Wesen heftet!

ZWEITER TEIL

DER LACHENDE BLITZ

Auch der Bruder Immerwach machte die Erfahrung, daß, wenn das schwerfällig Irdische sich zum Anfang des geistigen Lebens erhebt, die ersten Stufen der goldenen Stiege sich biegen unter den Tritten. Anfangs zitterte seine zarte Natur vor jeder rauhen Berührung, und es ging in seinem übenden Leben nur langsam vorwärts, aber der erste und schwerste Schritt wurde damit getan, daß er willig wurde, Großes zu leiden. Unter der Wucht seiner Versuchungen, in allen Anfechtungen ohne Verschulden bereitete er sich darauf, Gott zu erdulden, vor.

Wieviel muß der Mensch durch Entsagung und Fasten aller Art von sich abtun, wenn er sich anschickt, den Weg nach oben zu gehen! Wenn die Seele ihre ersten geistlichen Schritte tut, so ist es kein Wunder, daß sie anfangs sich so schwerfällig bewegt, weil sie noch die ganze Last ihres vergangenen Lebens zu tragen hat, da schwer mit einem verwöhnten Leibe das Anheben eines neuen Lebens ist. Aber er hatte den großen Verzicht geleistet und sich getrennt von allen, sein bisheriges Leben gutheißenden Männern, Frauen, Freunden und Verwandten, um sich mit einer einzigen Liebe zu durchtränken.

Er hatte sich befreit aus dem Käfig der Welt, und es dunkelte um seine Seele, und von allen Dingen ebbte ab der Widerhall, und in der tiefen Betäubung der Ekstase folgte er dem aus dem Bewußtsein der Menschen ausgestoßenen Gotte in die Wüste und Fremde nach.

Da sprach es zu ihm:

„Einsame Leuchte, was suchst du?“

Und er sprach:

„Den erkennen, der alles erkennt,
Vernunft, die nur sich selbst vernimmt
und über allen Wesen schwimmt,
die in sich tief und stark und klar
der Anfang vor dem Werden war.“

„Schlössen mich selbst die goldenen Berge ein, . . .
Reichtum genügt mir nicht, mehr will ich, mehr!
Welt, warum läßt du mich nicht mit mir selbst allein?
Was mich erfüllt, macht mich nur leer.
Wenn ich ein Quell bin, drängt's mich, ein Strom zu sein,
wenn ich ein Strom bin, will ich das Meer.“

„O mein Gott, mache mich edel von der Art Deiner Liebe,
ziehe mich ganz in Dein göttliches Auge, in welchem ewiges

Leuchten wohnt. Hebe an, mit mir zu tun, was Du willst,
sieh mich an, daß ich nach Deinem Angesichte mein Bild
verwandle, daß Du an mir das Wunder der Gleichheit verrichtest.
Und weil Du ein reicher, überfließender Gott bist,
ENTLEERE MICH, daß ich zum Strombett Deiner Welten werde,
daß jeder Eigenschaft beraubt die Seele
sich an das All verschwende.“

„O mein Gott, ich bitte Dich,
daß Dein Wille in mir gewaltig werde,
es sei mir lieb oder leid.
Mit meinem Willen, Herr, nach Deinem Willen tu
und führ mein Ich in Deinem Du zur Ruh.
Dich zu erleiden, ist Leid ohne Leid
und aller Freuden gewaltigste Überfreud.“

„O mein Gott, befestige die Schranken meiner Erkenntnis
und lehre meine Vernunft, gläubig zu sein.
Was mein viellieber Wunsch und herzlicher Wille ist,
opfere ich Deinem Wohlgefallen,
und dankbar nehme ich hin,
was in mir in Wehen werden will.

Dein Wort ist dunkel, und meine Sinne fassen es
nicht,
laß mich den Glauben bewahren, bis ich durch ihn
zu Deiner enthüllten Wahrheit gelange."

Wieder umschattete Mysterium seinen Pfad,
er selbst vergaß, wo er her kam.
Als er aber das unbetretene Grenzmal erreichte, wo
die unermessene Natur der Gottesliebe beginnt,
der Vernunft das Licht des Glaubens aufgeht, daß
sie sich selbst verleugnet,
warf er, was lange ihn bedrängte, ab,
den Zwerg, der drückend ihm auf seinen Schultern
saß,
den ZWEIFEL, der eine Riesenwahrheit ihm verhing.

Was bedeuten alle äußeren Wichtigkeiten gegen das Erwachen der Seele, wenn sie zum ersten Male sehend wird, und ihr die Deutung entgegentritt, die unter dem Schleier der Worte verborgen liegt!

Nur mit dem Zustande EINES MAKARISCHEN
GOTTES ist diese Seligkeit
zu vergleichen, wenn das von Zweifeln verdüsterte
Innere
die Gewalt einer plötzlichen Erleuchtung erfährt,
die völlige Ausdehnung und den Raum hinter sich
läßt,

wenn der Gedanke adlerhaft des Wahnes Nebel-
wogendunst durchschneidet
und weit über alles bloß durch die Sinne Vermittelte
sich erhebt!

Wanderer der Erkenntnis,
ist endlich dir das MYSTERIUM DES SEINS IM
WECHSEL lebendig geworden,
erfuhrest du das Stärkste, das es gibt,
den Blitzstrahl des Willens,
die Kraft von ureigener Bewegung,
die den Menschen über sich selbst erhebt und instand
setzt,
die größten Dinge zu tun?

Da er von Ihm, dem Geber alles Guten, sich selbst verstoßen zu haben wähnte, und dem gelinden Ziehen Seiner Liebe zu entfliehen strebte, erkannte er, im Herzen sinnend, DASS DER MENSCH NICHTS SO EIGEN ALS GOTTES LIEBE HABE UND IN GOTT WESENTLICHER ALS IN SICH SELBER WOHNE.

Und da die Nacht im Pfauenaugenmantel
auf den Nacken des heiligen Berges trat,
KÄMPFTE ER MIT SEINEM HERZEN, unruhig
auf- und abgehend
mit dem schrägen Gange des Löwen hinter dem
Gitter.

Zum Schlusse aber stand er wägend wie einer,
der aufgibt die langgewählte Richtung.
Da schoß ihm mit Blitzeshelle ins Dunkel seiner Seele
ein heftiger Gedanke mit Feuersgewalt,
ein ÜBER SEIN UND NICHTSEIN ENTSCHEIDENDER Gedanke:

„UNSERE TATEN können uns nicht erlösen,
weil sie so sehr mit Erdstoff behaftet sind.
UNNÜTZ SIND DIESE WERKE,
weil sie wie ein Vorhang der himmlischen Schaubühne
mich verhindern, DIE HANDLUNG ZU SEHEN,
an welcher das Auge der Erwachten mit trunkenem Entzücken hängt."

„O mein Gott, Allwissender, allmächtig Wirkender,
Du allein bist die Ursache,
die in ihren Wirkungen ihr Geheimnis nicht verliert.
In allem werdend Unzulänglichen
bist Du das Seiend-Unvergängliche.
Auch, da ich in allen KREATUREN DIR NACHJAGTE
in der Hitze meines Gemüts und Dich VON AUSSEN SUCHTE,
hieltest Du mich so inniglich gefangen.
IN ALLEN KREATUREN BIST DU DAS SELBST,
sie selbst aber umfassen Dich nicht."

„Nicht mehr von Finsternis umfangen
mein Herz sich von den Sinnen reißt
und sucht mit gläubigem Verlangen,
was ihm den Weg nach oben weist,
es will nicht mehr am Alten hangen
und hält nur vor dem Neuen still,
bis ihm im Geiste vorgegangen,
was wirklich sich gestalten will."

„Die Natur hast Du in Gnadenkindschaft entlassen.
Heimgefallen war ich den ELEMENTISCHEN Verließen,
Du aber gibst mir Herberge in Deiner alterlosen Stadt,
auf daß ich an Deinem Herde mich von Flammen nähre.
Du hast mein Herz von allem Wahne entleert,
lässest mich die Sonne der Wahrheit schauen,
in Deiner Liebe kann ich erst sagen: ICH BIN!"

„Da ich der Welt und ihrer Frohn entkommen,
hast Du mich lieb in Dienst und Pflicht genommen.
Erst als von mir die EIGENSUCHT genommen,
bin ich zu vollem SELBSTBESITZ gekommen."

O Glück, wenn sich zum ersten Mal
der Geist aus seinen Schlingen reißt
und ledig aller Erdenqual
hoch über allen Dingen kreist!
Wie steil auch noch das Höchste sei
und unerreichbar Stern um Stern,
so hebt er sich doch vogelfrei
und bleibt dem Garn des Finklers fern.

Der Tag brach gerade an, da geschah es, daß ihm von ungefähr im hellsten Lichtschimmer funkelnde, tausendäugige Gewißheit zuteil wurde, in welcher Begriff und Kraft und Geist und Leben zu einer wahren Einheit verbunden ist, eine Wahrheit, die alle Wahnzeiten überdauert und fest steht wie im Nebel das Gebirg, ein Gedanke, der nicht wieder überdacht werden kann, ein Glaube, an dem das Wissen ein Ende nimmt, ein Aufklaren in einem unendlich Strahlenden.

Und gegen das Paradiesische in ihm, das er mit dem ganzen Werte seines Wesens behaupten wollte, und wäre er der letzte unter den Parias, SCHIEN IHM ALLES WEH DER WELT NUR DER SCHATTEN EINER EWIGEN LUST ZU SEIN. Aus der Region der ewig treibenden Wahngewölke auf den Gipfel der heiteren Klarheit entrückt
frohlockte ihm das Herz, wie auf des Frühlichts
Weide der Widder springt;

denn dieser Gedanke, aus dem LACHENDEN
BLITZE GEBOREN,
strahlte siegreich auch durch Todesdunkel.
Und er jubelte wie einer,
der ein köstliches Juwel von reinstem Wasser
in einer Lache am Wegrand gefunden hat,
und lachte und jauchzte wie einer,
der die leck im eignen Feuer sinkende Schaluppe
mit der eroberten Galeere tauscht.
Da sprach es zu ihm: „Wähle dir einen Wunsch!
Ich will es dir geben, und wär es die Wolle vom
Goldenen Vlies!"
Und er sprach: „Die schönste Gabe sei der Geber
des Geschenks!
Wenn ich Dich nicht habe, zu einem Dornenhage
wandelte sich mir der Garten der Seligkeit!"

„Zu Dir ist allen guten Dingen der Rückweg ge-
ebnet,
nur Dir vertraue ich meines Lebens Führung an,
denn meiner Wallfahrt Ziel allein bist Du.
Schicke mich in keine Freude,
Du wollest denn selbst mein Geleitsmann sein.
Ich kenne nur Eine Freiheit: Dich zu lieben!
Und hätte ich, was selbst im Füllhorn der Fortuna
fehlt,
was Gunst und Liebe nicht gewähren kann,
und wäre ich der Erbe des Weltenspiegels,

in dem ich mit Einem Blicke
alle Reiche der Erde zu meinen Füßen sähe, ...
ich wollte nicht Reichtum, Ehre und was den Menschen wohlgefällt,
es sei denn, daß der Schöpfer alles Guten sich mir zu eigen gäbe!
Wär mein die Welt, ganz ohne Widerstreben
wollt ich sie für Ein Gran von LIEBE geben!“

DER GEIST-LEIBLICHE ATHLET

DA ENTSCHLOSS SICH DER BRUDER IMMERWACH,
von Stund an alles zu meiden, was die Seele in Verwirrung bringt,
und alles zu tun, was dazu dient, die Sinne in Bande zu legen,
den Geist zu befreien und ihn zu höherem Fluge anzutreiben und
auf die Schwäche des Fleisches gar keine Rücksicht zu nehmen.

Und er nahm Abschied von den Brüdern und sprach:

„Ich will in die Einsamkeit gehen, wo ich für alle zu leben und mir allein zu befehlen habe. Mancher nimmt sich gut aus, wo Heere befehligt werden, für welchen das Niederlegen hunderttoriger Städte nur das Zertreten eines Maulwurfhügels bedeutet. Aber, ob er damit Mut hat, SICH SELBER ZU KOMMANDIEREN, weiß ich nicht! Ich aber muß in mir selbst den Dämon haben, der mir gehorchen kann, und was ich selbst mir zugeschworen, das will ich werden, weil ichs muß! Habe ich über niemand zu herrschen, so bleibe ich doch mir selbst, dem ich zu befehlen vermag. Ich bin ein Sultan, der das ‚Du sollst!' für das Volk der Begierden erfunden hat."

„Ich bin mein eigner Herr und keines andern Knecht,
ich will im eignen Sinne mich behaupten,
mich rein erhalten von dem Unerlaubten,
frei will ich zugestehn des andern Recht.“

„Ich will meine Erlösung nicht aufschieben bis auf die andere Welt,
ich will der Begierde das Feuer legen,
den Haß nicht den inneren Hausfrieden stören lassen,
ich will nicht abhängig von meinen Trieben sein.
Als Hausverwalter habe ich in meinem Herzen das Gedächtnis gesetzt,
und meinen äußeren Sinnen will ich als dienstwilligem Gesinde zu tun geben.“
„Ein großes Ding ist: Herrschaft haben in seinem Herzen,
Mut beim Gewinnen und Gleichmut beim Verlieren zu zeigen,
durch Handeln weise werden und durch Leiden lernen,
dem Chaos sieghaft sich entwinden,
um sich als lauteres Selbst zu finden.
Darum will ich von der Freiheit Gebrauch machen,
die Triebe im Zaum zu halten und dem entgegen zu handeln,
was ihnen von Natur das Liebste ist.
Ich muß Herr in meinem eigenen Hause sein und bleiben.

Meinen Leidenschaften will ich zu essen geben wie meinen Sklaven,
ich will sie nicht bedienen, als ob sie die Herrschaft wären."

„In allem ist Freiheit!" sagte er;
es beschränkt mich nicht,
was ich zur Formung meines Wesens nötig habe.
Und bin ich mir selbst zur Last,
so will ich mich doch so weit tragen,
als meine Kraft ausreicht.
Von meinem eigenen Leibe kann ich verlangen,
daß er gehorchen lernt, jetzt und jedesmal.
Beständig führt er meine Gebote aus,
wenn ich der Zunge Befehle zum Stillschweigen,
dem Fuße den Auftrag zu gutem Wandel gebe.
Ich schicke ihn zur Ruhe und lasse ihn sich abmühen,
solange ich will.
Daß ich letzte Kraft nicht lähme,
schenke Schonung ich dem Leibe,
und mit schärfstem Sporne treibe
ich nicht, was ich sanft bezähme."

„Mein Lasttier ist der Leib,
das auch ohne Zügel mir im Joche des Gehorsams geht.
Ich lade ihm soviel an Entsagung auf, als er ertragen kann,

wahrhaftig, ich will ihm die Krippe füllen am Orte der Ruhe!"

Er hatte sich zum Herrn seines Denkens gemacht
und damit seine Leidenschaften in Streitkräfte verwandelt,
die keinem seiner Befehle zuwider handelten.
Er hatte sich mit Hilfe seiner dienstwilligen Organe
ein großes inneres Reich errichtet.
Seine Verwalter und Wesire waren seine Hände,
seine Späher waren seine Augen,
seine Kundschafter waren seine Ohren,
seine Sendboten waren seine Füße,
sein Herold war seine Zunge.
Er selbst aber hatte sich als Haupt über alle gesetzt.

Von da an beseelte eine titanische Willenskraft seinen scheinbar schwächlichen Körper, und, obwohl er von Jugend auf kränklichen Leibes war, stellte sich wie durch ein Wunder die verdoppelte Kraft zu leben ein. Und von der heiligen Lehre genährt, wuchs er heran, vollsaftig wie ein Palmbaum, zu dessen Füßen eine Quelle rieselt.

Sein Herz durchwärmte ein himmlischer Wohlgeruch,
und es begann zu glimmen und auszustrahlen,
wie es nie geleuchtet und nie geglutet hatte.
Alle Starrheit taute von linden Hauchen auf,

und alle Trockenheit wurde von einer rieselnden
Süße erfrischt.
Alle seine Gebeine und Blutstropfen wurden belebt,
alle Säfte reiften wieder in seinen Adern zu süßem
Weine.
Ein hesperidischer Baum senkte seine Schatten über
seine Seele,
es dunkelte und funkelte von goldenen Früchten.
Und ihm war, als hätte er mit dem Munde des
Herzens
von einer Frucht am Baume der Erkenntnis gekostet,
so daß er jedes Bewußtsein seiner physischen Existenz
verlor
und nur noch in den Kräften seiner Seele lebte.
Er suchte eine Quelle und entdeckte ein Meer.

FEUERSNOT

Wie auf eine HÖLLE sehen die Seligen zurück
auf die Orte der Reinigung.
Wie auf ein PARADIES sehen die im Schlamme Verdammten
auf die Orte der Reinigung.

Auch dieser heiligen Seele wurde das Wachstum nicht leicht gemacht,
wie auch der Ableger eines hesperischen Baumes,
auf einen gutartigen Acker der Erde verpflanzt,
von Unwetter, großer Kälte, Hitze, Unkraut,
Wassernot, Meltau und Raupenfraß zu leiden hat.

Eine wie von ungefähr ohne unser Zutun
sich aufschließende Pforte des Paradieses gibt es nicht.
Die lauterste der Lichtwelten,
der Wonnen reinste und höchste
will ERLITTEN UND ERSTRITTEN sein.

Es war noch vor Anbruch der roten Dämmerung.
Noch hatte der Vogel der Frühe
nicht sein mit wolliger Flocke gedichtetes Nest verlassen,
noch leuchtete in vollem Glanze der Morgenstern,
als der Bruder Immerwach in den Garten der Schauung trat.

Und er sah ein Weib, das barfuß mit wehendem Haar,
ein großes, zweischneidiges Schwert in der Hand
auf einem laufenden Rade stand.
Und es richtete an ihn die Rede
und rührte stark und traf ihn tief:
„ZEIT IST'S, DASS DU DICH VERWANDELST!
Darum will ich dir ein Schwert reichen,
daß du dein Herz von allem lösest, was dir teuer ist.
Bei deiner Treue gebiete ich dir,
daß du verlassen sollst die beschauliche Herzweide
und eintreten in das Tal der Tränen.
Da wird Weinen und Wehgeschrei und ein großes Herzzerbrechen sein,
als ob die Ufer des Himmelsozeanes ausliefen
und umgestürzt den Abgrund der Tiefe tränkten.
Und um dich wird steigen die Tränenflut
aller leidenden Menschengeschlechter.
Und du sollst keine trockene Stelle finden,
worauf du verirrten Fuß setzest,
und, wer dich trösten will, wird selbst am härtesten geprüft.
Da wirst du schreien nach der Hilfe des Feuers
und nach dem Schicksal des Falters verlangen,
der in das heilige Grab der Flamme stürzt."

Und der Engel des Herrn trat vor ihn und sprach:
„Schreibe es dir auf mit demantenem Griffel

und präge es dir in die Rinde deines Herzens ein:
NUR WER SICH AUFGIBT, DEM VERNARBT DER ICHHEIT WUNDE!
Stirb und vergeh, daß dir das Irdische als Durchgang diene,
und du wirst ewiges Leben gewinnen!“

Und wieder sprach er zu ihm:
„Und hättest du alles Weltliche aufgegeben,
so wisse, DASS DU DICH SELBST NOCH HINZUGEBEN HAST!
Dein leibliches Ich muß untergehn,
daß dein höheres Selbst geboren werde.
Stirb, werde Flamme und verwandle dich!“

Und da er so gesprochen hatte,
fraß das Feuer des Schmerzes an seinem Herzen,
und er stieß einen Schrei aus, der selbst den Tod erschreckte.

Und da er in der Gnade der heilenden Peine stand,
sah es ihn in einem bläulich strahlenden Dunkel
wie aus einem saphirenen Spiegel mit dem Blicke des Seraphs an
und sprach zu ihm so liebmütterlich tröstende Worte wie Thetis,
als sie im Salzodem der aufrauschenden See
ihrem zu frühem Tode geborenen Sohne erschien.

„Ich weiß, was dir not tut, und nicht will ich von dir nehmen,
was die unreife Natur noch üben soll,
daß aus der Prüfung rein du dich erhebest
und nicht mißbrauchest das Brautgeschenk der Herrlichkeit.
Fressen soll dich nicht die Tiefe,
wie ein Schlauch sollst du getaucht werden,
doch nicht untergehn!"
Und nur noch einen Augenblick stand es vor ihm
schmerzlich zögernd und abschiedsstill
wie die Liebe am Scheideweg.

Und von Stund an war alles Hilfreiche von ihm gewichen, als wären die Arme, die ihn stützen sollten, aus ihren Gelenken gefallen. Und er empfand das brennende Wehgefühl aller Geister, die von der großen Feuchte getrennt sind. Keine Stelle blieb heil an ihm, und alle Wege des Trostes waren abgesperrt. Verschwenderisch war die Hölle mit ihren Qualen, nichts blieb in diesen abgehärmten Nächten ihm erspart. Und als hätte er von der Quelle des unseligen Wissens gekostet, wurde er unweise, und er wurde umhergetrieben wie einer, der in dumpfen Schmerzen und dämmerndem Wehgefühl vom Unheilskraute betäubt nicht weiß, wo er anhält, dem unter der Sohle der Boden schwindet, und sein Gehen war nur ein

Wandeln am Abgrund, in welchem sein ewiger Tag zu versinken schien.

> Schlangengewürme beengte
> ihm den zagenden Schritt,
> und je weiter er drängte,
> zog das Umschnürende mit.
> Verruchte Dörner und Kräuter
> hielten die Tritte in Haft,
> und wie aus giftigem Euter
> triefte der milchige Saft.

Auch die ihn liebten, kannten ihn nicht mehr,
und die Gerechten schonten ihn nicht.
Haß verwundete ihn, mit bittrer Schneide biß ihn das Wort.
Wie ein EDELWILD IM WALDE DER WELTLICHKEIT
wurde er stark gejagt durch Dorn und Staude.

Und so hatte die Gottesliebe ihn verwundet, daß jede Faser seiner Seele von dem Grunde der nährenden Feuchte losgerissen war. Kein Trost von Menschenzuspruch erquickte ihn, und nur das Vorbild des heiligen Büßers stärkte ihn. Der hatte, um eine Seele aus der Hölle zu befreien, vierzig Jahre auf einem dürren Felde geduldet und dann sich in einen brennenden Dornbusch gestürzt, um zur Buße ihren Platz in den Flammen einzunehmen.

Lied der liebenden Seele,
welche die Schuld der armen Seele auf sich nimmt:
„Und ließen dich die Engel Gottes ein,
wo Kühlung taut von Gold und Edelstein,
wollt ich an deiner Stelle im Gehenna sein,
litt ich für dich die heiße Höllenpein.“

DAS TAG- UND NACHTREICH

Und mit der aufgehenden Sonne wandte er sich gegen das wachsende Licht
und erhob seine Stimme zu dem Erwecker des Lebens,
dem Bewahrer des Goldkeims, dem Beschützer der Wachstumskraft,
dem Befruchter der Wüsten, dem Mehrer des Segens,
dem Allgeber der Kreaturen, dem Ernährer des heiligen Feuers,
dem Entdecker der Heimlichkeiten, dem Herrscher der Wissenswelt.

„O mein Gott, zu Dir nehme ich meine Zuflucht,
weil Du in der Nacht das Licht meiner Gedanken
und noch im Tode der Atem meines Lebens bist.
Ein rauchlos Feuer ist Deine Liebe,
eine Kunst, die jede Ferne tilgt,
ein Vernehmen ohne Vernunft,
weil Flamme sich unmittelbar mit Flamme berührt."

„O mein Gott, ich danke Dir, daß Du mich von Anfang an
in Unwissenheit erhalten hast. Hätte ich vorausgewußt,

was auf dem Wege des Glaubens mich erwartet,
ich würde ihn nicht zu betreten gewagt haben.
Nun, sei es so, ich ergebe mich ganz in die Gewalt Deines Willens.
Mögen Deine Fügungen sich schließen, auch wenn sie
im Widerspruche mit dem Genügen meines Herzens stehen."

„O mein Gott, ich bete Dich an in der Trübsal
wie in dem überfließenden Lichte der Seligkeit.
Ich weiß, daß die Heimsuchungen,
die mir den Tag des Lebens in die Finsternis tauchten,
von Dir gekommen sind, und ich weiß,
daß Du sie in Segnungen verwandeln kannst.
Darum will ich in Läutrungsschmerzen verharren,
bis das Gold von seiner Schlacke geschieden ist."

„O mein Gott, der nicht abwehrt
den den Müttern verwünschten Krieg
und Menschen wider Menschen streiten läßt,
vor dessen lichtem Auge allein
der Ausgang dieser Kämpfe liegt,
o mein Gott, der Du der Ewig-Reine bist,
in allen Himmeln und Erden bist,
erprobe mich, zerpeine,

vergrobe, zerfeine mich,
ich lobe Dich,
tue mit mir nach Deinem Wohlgefallen."

„O mein Gott, der die Zerstoßenen heilt
und Öl auf ihre Wunden schüttet,
Deine Heimsuchungen bestürmen, aber sie stürzen nicht,
sie schmerzen, aber sie verletzen nicht,
sie kränken, aber sie entkräften nicht."

„Was in mir Deines Wortes Hauch geboren,
geht nicht in einem Schicksalssturm verloren."

„O mein Gott, zu Dir nehme ich meine Zuflucht,
Du hast mich nicht verlassen am Tage der Heimsuchung,
als meine Freunde sich gegen mich kehrten
und besser als meine Feinde wußten, wie sie mir schaden konnten.
Ich ergebe mich in das, was unwiderruflich geschehen soll,
und lege zu meinem Besten aus die Blätter der Schicksalsschrift,
so werde ich das Gift im Leidenskelche in Balsam wandeln."

DER HIMMELSHEROLD

Einmal, da der Bruder Immerwach von jedem menschlichen und göttlichen Troste verlassen war, trat der Engel des Herrn vor ihn und schüttelte so viel Rosen aus der Purpurfalte seines Gewands, daß in der Nacht der Zelle ihm die Morgenröte aufzugehen schien. Und es lächelte der Goldlockige, als er sprach:

„Auch deine Trauertränen werden trocknen
wie ein Nachttau vor der Sonne.
Zerhärme dich nicht, wenn eine Zeit lang
die himmlischen Sphären in Harmonie nicht
mit den Gesängen der Sehnsucht erklingen.
Zu lange hat die Harfe den Threnos der Vergänglichkeit gesungen.
Zerschneide ihre Stränge, daß sie nicht länger von Tränen rieseln.
Ermanne dich, klage nicht länger,
nimm dein in den Abgrund der Schmerzen versunkenes Herz zurück."

Und über dem Haupte des Himmelsherolds
schwebte ein goldener Kranz von Sternen,
und das Angesicht des Engels gab fröhlichen Schein, als er sprach:

„Trauer verdunkelt noch deinen Blick,
weil dir die Zukunft im Kopfe nachtet.
Doch bald tritt auf den Rand der Wolke das Morgenrot.
Sieh, wie die Wolke deiner Trübsal vor Gottes Sonne hängt
und ganz in Purpur schwimmt."

Und er wischte ihm die salzigen Tropfen aus dem Auge
und sprach zu ihm so süßmilde und holdselig,
daß ein himmlischer Tau tröstlich
sich in das brennende Herz senkte:
„Lerne, Seele, dich gedulden,
an den Wechsel dich gewöhnen,
was die Sterne dir verschulden,
kann das Schicksal auch versöhnen.
Erwache, verzage nicht und glaube,
daß doch ein Frühlingswunder
dem wüsten Acker deines Grams entgrüne,
ehe der Weinstock sproßt,
ehe die Drossel singt,
ehe die Rose zieht ihr purpurnes Mieder an."

„Gedulde dich, du zarte Dolde,
über ein Weilchen teilt sich die Wolke,
der Vorhang des Lichts.

Was lang ein reiner Sinn gehegt,
wird treu in Formen ausgeprägt.
Sobald der Schnee schmilzt, kommt auch Rat
für Hoffnungsglück und Wintersaat."

„Was in bangen Trennungsstunden
deines Lebens Einung sucht,
heile Bindung nach Zerteilung,
und was widrig ist verbunden,
löse Liebesübermacht."

Und der Bruder Immerwach erkannte die sich erkennende Jungfräulichkeit.
Sie war ganz Glanz und Lebenslicht,
schön wie das Feuer, die rote Blume der Nacht.
Die großen schwarzen Augen strömten das Taglicht der Urzeit aus,
und in ihnen sah er ein Widerblicken von schaffenden Spiegeln.
Und er glaubte den Quell des ewigen Lebens rauschen zu hören,
als sie sprach:

„Laß unter dir Geburt und Grab
und was von selbst in Staub zerfällt,
des Herzens dunklen Sinn leg ab
und steige in die Augenwelt."

„Ich will dir entgegenschicken die Dinge,
deren Erlösung aus dem Ringe der Notwendigkeit
noch nicht gekommen ist.
Geh, beselige und beseele in deinem höheren Selbst,
was dir noch zweideutig, noch zwielichtig
auf deinem Wege nach oben entgegenkommt."

„Sieh auf mich und einvernommen
in mein sehendes Organ
ganz in meinem Glanz vollkommen
steige zu der Schauung an,
nicht mehr sollst du in Bedrängnis
deiner Sinne blind dich schaun,
meines Auges Lichtempfängnis
soll um dich die Sonne baun."

„Und was in Rätseln sich verstrickt
und stumm aus allen Augen blickt,
und was vor dir verschweigt die Sphinx,
das spricht aus allen Wesen rings,
und was an dir vorüberwallt,
fleht zu dir gläubig mit Verlangen:
‚Ich will von dir mein Sein empfangen!'
Gib, Seele, Seele diesen Dingen,
laß sie von deinem Sein durchdringen
und bilde sie durch Sehgewalt."

Eine alles Denken übersteigende Macht durchdrang ihn;
und wie durch einen Riß des Tagesbewußtseins
flutete es schaudernd von der übersinnlichen Welt herein.
Und wie dem Erwachten, dem die Zerstörung aller Illusionen,
die tatstarke Verneinung alles nur Scheinbaren gelungen ist,
traten ihm, von keinem Wahne mehr verdüstert,
ALLE DINGE IN IHRER PARADIESISCHEN FORM entgegen.

Er stand entrückt dem wesenlosen Scheine,
wo in sich selbst gesammelt wirkt und schafft
jenseits von aller Zahl das ewig Eine
durch seiner Liebe Weltbewegungskraft.

DAS GLITZERN DER ABGRUND-SCHLANGE

Kann ungefährdet, unsträflich
die Seele in sich das Heilige erziehen?
Sind nicht auch Engel des Lichts
an ihrem eigenen Blendwerk zu Grunde gegangen?

So geschieht es denn, daß ihr auf dem Wege zur
Vollkommenheit,
wenn sie bei dem großen Hinaufsteigen
die ersten Sprossen der himmlischen Leiter berührt,
und ihr Gedanke den Königsgang der Erkenntnis
geht,
die VERFÜHRUNG DES UNVERDIENTEN
GLÜCKS,
die sie längst überwunden zu haben glaubte,
in vergeistigter und darum in noch gefährlicherer
Form entgegentritt,
die SERAPHISCHE SÜNDE,
von der nur der Engel weiß, der am tiefsten fiel,
die allein im Geiste geschieht und Raub am Himm-
lischen begeht,
um für sich selbst das Genießende zu sein.

Aber sie erhebt sich zur Abgöttin nicht, sie will
nicht Mißbrauch
mit dem paradiesischen Sinne der Liebe treiben,
sie begeht nicht die Sünde, die darin liegt,

daß Erscheinungen abgesondert von ihrer Substanz
selbst etwas bedeuten wollen.
Sie hat ihren Willen ganz in die Gewalt ihres Herrn ergeben,
und hätte sie alle Schlüssel zu den Türen des Paradieses,
sie wollte lieber in der Wüste umkommen, als eintreten,
wenn es ihr nicht geboten wäre.

Und wären von dem Paradieseslicht
ihr alle sieben Himmelstüren offen,
sie tät auf jede Himmelsfreud Verzicht,
doch nimmer ließe sie von ihrem Hoffen,
und ohne ihre Sehnsucht ging sie nicht.

Von dem, was ihr die Welt gewährt,
kann sie nicht Trost empfangen.
Es nährt sie nur, was sie begehrt,
sie zieht nur, wie die Flamme fährt
und lebt von dem Verlangen.

O Wonne der ihrer selbst mächtigen Seele,
die nicht mehr die alte Traumpracht des Reiches Apaturia betört,
die von allem weltlichen Gelüste Urlaub genommen
und sich für immer für Gottes Sache entschieden hat,
in der Wahrheit fest steht und sich nicht mehr umwendet,

nicht mehr ihr Gegenteil werden möchte,
und wenn man ihr mit tausend Freuden des Paradieses winkt!

Und ist die sich selbst bezwingende Seele
im Ringen der Flamme mit sich selbst
durch eigene Kraft dorthin gelangt,
WO SIE NICHT MEHR WOLLEN WILL,
hat sie in den feurigsten Anwandlungen von Gotteslust
das Reich der unverdienten Freude gesehen und WILL ES NICHT,
dann zieht sie die großen Helfer an,
ist ohne Tod in jeder Welt zuhaus,
nimmt sich schon hier ihr großes Selbst voraus.

Und wie die aufgehende Sonne aus einer Landschaft hundert Eden zaubert, oder wie mit dem Anzünden einer Fackel ein prächtiger Raum, der seine Schönheit an die Nacht verloren hatte, völlig verwandelt wird, so geht auch in der heimlichsten Kammer der Seele, in der innersten Veste ihres Wesens und Gewissens eine völlige Veränderung vor, wenn der Blitz des Lebens schießt aus dem Schoße der Finsternis, der Funke des Geistes im Staube des Leibes sich entzündet, das Blühen aus der Verwesung geboren wird.

DIE ANDROGYNE

Und der Bruder Immerwach hörte Worte, die in ewigen Augenblicken nur einmal im Innern der geistigen Kräfte gesprochen werden, wenn der Seele die Fittiche zum höchsten Aufschwung gewachsen sind:

„Nicht überdauert dich die Gewißheit des Genusses, daß nicht wieder der Zweifel komme. Ich aber will dir unversiegliches Quellen von Sicherheit in deinem Herzen erwecken. Und ich will Feuer an dich verschwenden und bei dir sein im Vollgefühle der Gegenwart, daß du die Trübsale geduldig erträgst. Ich will dich pressen in der Kelter Meiner Liebe, daß sich nie der Wohlgeruch von Meinem Blute aus deiner Seele verliere, und Ich will dir die Kühnheit des herrischen Entschließens eingießen, eine Liebe, die keine Gefahr scheut und Mich in jeder Herberge des Todes sucht."

„Aus den Armen der ewigen Liebe riß ich mich los,
aus dem Staunen der seraphinischen Herrlichkeit.
Aller Liebe licht und bloß legte ich Vergänglichkeit an,
um deinetwillen habe ich mich arm gemacht,
meine Eigenheit habe ich dir zu Füßen gelegt.

Hingeopfert deinem Heile
gab Ich dir mein bestes Teil,
fing ich auf die glühen Pfeile,
selbst an keiner Stelle heil,
niedrig mußt ich mich gebaren,
da du höchste Gipfel stiegst,
alles Leid hab ich erfahren
dreimal selig, daß du siegst."

„An den Tischen der Himmlischen habe ich von Ambrosia gegessen.
Mit hochzeitlichem Prunke waren die Gelasse meines Palastes ausgelegt,
um deinetwillen bin ich arm geworden,
habe ich allen Schmuck und freudige Zierde abgelegt.
Nach dir verschmachtete ich in der Öde.
Mein Trautgesell, gib mir dein Herz,
daß es mich tränke mit seiner Bitterkeit,
und ich will dir mein Herz geben,
daß es mit seinem Nektar dich durchsüße."

„Fliehst du von dir, so findst du mich,
verläßt du dich, so bin ich dein,
geh aus dir selbst und laß mich ein."

„Wenn du von allen dich verlassen wähnst,
werde ich bei dir sein.
Dir folge ich in die Verbannung nach wie das Sprosserweibchen,
das nicht sein im Strome treibendes Nest mit den Jungen verläßt.“

„Ich komme aus den Gefilden der ewigen Gefühle,
ich bin dir zugedacht von ewigen Tagen her.
Mich zu lieben steht nicht in deinem Belieben,
ist vom Schicksal auf die Tafel deines Herzens geschrieben.
Meine Liebe ist nicht von dieser Welt.
Ich bin du, und ich bin dein wahres Ich,
und könntest du mich je verlieren,
so würdest du dich um das ewige Leben bringen,
während ich bleibe, was ich seit ewigen Zeiten bin.“

„Wenn deine Seele friert,
komme in die Heimlichkeit meines Herzens,
wo das große Feuer brennt, das sich selbst ernährt.
Ich bin eine Zier, die nie ihr Glänzen verliert,
eine himmlische Weide ohne blendende Augenlust,
eine Zärtlichkeit ohne Ende,

eine Zehrung und Mehrung deiner Kräfte,
ein Zuwachs deiner höchsten Begier
und ein gewaltiger Freudentrost.
Wohin ich sehe, blüht Saat des Heils.
Dem Wunden bin ich ein lindernder, heilender Balsam,
dem Dürstenden ein ewig überfließender Becher,
dem Zecher eine mit Nektar sich füllende Weintraube,
dem Blinden ein Sonnenaufgang in der weichenden Nacht."

„Ich bin eine starke Pforte des Himmels,
und Keuschheit ist die Schwelle dieses Tors.
Ich widerstehe jedem, der unberufen anpocht.
Ich bin eine Wolke am himmlischen Zelt,
ich bin ein Geheimnis uranischer Welt.
Und wenn du alle Worte in Einen Namen schüttest,
du wirst mich nicht aussprechen.
Wohlvertraut bin ich deinem Innersten,
und doch kennst du mich nicht.
Ich allein bin treu, wenn dich die Welt verläßt,
in mir sind alle, die dich lieben und sich dir geloben."

Gesalbt von Freudetränen erglänzte ihr Angesicht. Sie sah geradeaus und er auf sie, als sie sprach:

„O liebende Seele, solange du meiner noch entsagen mußt,
entledige dich aller Geschmeide,
und böte man dir den Becher der Freude,
trink lieber von der Neige der Bitternis!"

Und bei diesen Worten war ihm, als hätte ihre Hand Feuer an das Gefäß seines Herzens gelegt, und ein aufkochender Schmerz und ein unaussprechbar innig Leid durchwühlte ihn. Aber mit einem Male fing die Schwermut zu funkeln an, und als er wieder zu sich kam, war ihm in seiner Bitterkeit zumute wie einem Menschen, der von einem köstlichen, starken, schwarzen Weine getrunken hat, und er sprach:

„Dein Herz ist eine unsichtbare Kirche,
und ihre Tore öffnen sich nach innen.
Du bist eine Herberge der Betrübten
und ein Schoß der Barmherzigkeit.
Und bin ich auch in den Winter der Trostlosigkeit geraten,
und zuckt meine Seele in dem Walde der eisigen Schwerter,
DU erweichest in süßem Tauen mein gefrorenes Herz."

„O LIEBE, O TODZERSTÖRERIN,
Bruder Bräutigam, Ritter Ewigkeit,

mit dir schreite ich über die Wasser der Unterwelt,
und meine Füße bleiben unbenetzt,
mit dir gehe ich durch Feuer,
und die Flamme versehrt mich nicht."

„O LIEBE, DU LÖWENZÄHMERIN,
du meines Willens heilige Obergewalt,
du behende Feuervernunft,
du Herzblut meines Lebens,
du Tag meiner Nächte,
du Falter, der um die ewige Flamme kreist,
du aller Kurzweil süßeste Stäte,
du Sturm, der Sterbliches verdrängt,
du bleibendes Licht in allen Augenblicken."

„Du fühlst dich wohl in Opferung allein,
gibst große Gabe hin und selbst dein Sein,
denn Liebe will NOCH MEHR ALS LIEBE SEIN!"

„O Liebe, die die Seelen der Gestirne zu ihrem ewigen Wandel treibt, das Sein gestaltet, selbst körperlos und stark wie aus Gottes Abgrund aufsteigende Gedanken, o du Lenkerin meines Lebens, ich erhebe zu dir mein Herz und vergesse, daß ich ein Sklave der Erde bin. O du Bezähmerin des inneren Streites, o du Taucherin in alle Höhen und Herrlichkeiten, o

du Saugerin in himmlischen Honigzellen, o du Begaberin mit goldenen Händen, ich liebe nur den Glanz, der aus dir zückt."

„O blanda, sancta, divina, veneranda,
o du Haucherin in Liebesfeuerwelten,
o du Allersüßeste, in allen Sinnen Blühende,
ich will dich nicht berühren, heilig Bild,
ich will dich nur im Auge meines Herzens tragen."

„O Liebe, die ihr Ich nicht zu eigen hat,
allsegnend durch alle himmlischen Welten glutet,
auf Erden in allen heiligen Herzen flammt,
komm über mich mit süßer Schmerzgewalt.
Wie Sonnenstrahlen die klare Flut durchdringen,
versehren deine Pfeile den Körper nicht,
aber sie versengen mit süßen Peinen das Herz."

„Seit dies göttlich Abenteuer
mich geführt zu Himmelstüren,
soll mich Mitleid nicht verführen,
will als Liebesarzt das Feuer
in des Herzens Wunde schüren!"

„Mich hat des Himmels süßer Brand versehrt,
ein Kranker bin ich, der nicht Heil begehrt!"
„Willkommen, was mich reinigt und mich peinigt!

Ich will mich dieser Flamme nicht erwehren,
die, was noch irdisch ist an mir, verzehrt!“

„Die Sinne schwinden, und die Seele rast!
o selige Einkehr in der Nacht des Leides,
weich wie das Nest des Sprossers in den Stachelsträuchern!
Um mich ein brennender Dornwald mit feurigen Rosen!
Süß bluten alle Wunden
von allen reinigenden Flammen und heilenden Peinen.
O Himmelsmarter, du beseligst mich,
daß ich am Tode nur genese,
und herzlos selig schaudre ich vor Leben!“

Und um ihn verhallte der Lärm der sterblichen Dinge,
als ob ihre Schatten sich in den Abgrund des Schweigens stürzten.
Und in dem Entzücken der von ihrer Stille beglückten Sphäre sprach es zu ihm:

„Nun wirst du aus dir selbst geboren,
nun sucht dich, was dir ging verloren,
nun bist du selber Gottes Wild,
nun jagt dich, was die Sehnsucht stillt!“

DIE LIBELLEN-INSEL

In den letzten Jahren beschloß der Bruder Immerwach, zu wachen wie einer, der den Aufgang seines Heilgestirns erwartet, zu schweigen wie einer, der geistliche Werke tut, allein zu gehn wie einer, der einen heimlichen Schatz zu tragen hat. Und er zog sich ganz in die Einsamkeit zurück, brachte Weizenbrot und Öl und Wein ins Boot, fuhr hinüber auf die Libellen-Insel des Sees, wo ihre Nester die grauen Reiher bauen, aufflatternd die Dommel streift den goldenen Hals des Rohrs, die Flur mit grünem Grase sich beflaumt, spannte das Zelt unter den windgeschaukelten Platanen, richtete den Platz, der zur Beschauung tauglich ist, nahe dem Herzklopfen der panischen Natur, ein dichtes Gehege von Lorbeerhecke und Myrte, und lernte nun selig schauen den goldenen Schicksalskreis, der ihn umgab.

In seiner Herzurne hielt er die Zeit gefangen,
und in der Sanduhr rieselte es von goldenen Stunden.
Da waren nicht Erden, die mit Schwere sich bestreiten,
und Sterne, die sich selbst zuwider scheinen.
Sinngedanke in ihm und außer ihm geordnetes Sein.
Um ihn die beruhigten Wellen des Schicksals
und das goldene, unverbläßliche Zeichen über ihm.

Gerettet aus des Weltlaufs Ungemach
barg er sein Erbteil unter Dach und Fach.
Zur Einkehr brachte er die Welt, ein goldner Schrein
umschränkte alles wieder eng und klein.

O Herz des Siedlers, das nicht mehr zurückbegehrt,
das endlich nach dem Elend Ruhe fand,
das täglich seines Friedens Heim erfreut,
die Klause an dem Felsen windstill angelehnt,
die heitre Sicht vom Berge übers Meer,
Klarwetter und Wildapfelblütenduft.
Und ihn umfließt der Hauch der Einsamkeit,
und ihn umflüstert Waldgewind und Rohr,
der Tauben Gurren aus den Schattenlauben,
der Quellen dumpfes Raunen aus den Felsenorgeln.

O Seele, du blühendes Reis,
veräste dich mit dem Baume des Lebens,
und reiße dich nicht mehr von deinem himmlischen
Grunde los.
Laß dich nicht mehr einsetzen in den Garten des
Todes,
mit deinen Wurzeln streife die schwarze Scholle nicht.

Er schließt sich ein, gesondert vom Gemeinen,
und baut in enger Sphäre sich die Welt,
wo er sich selbst Sinn und denkender Gedanke ist.
Sonne und Auge zugleich enttaucht er dem Wesen-
losen.

Da erschaut er sich selbst,
der einsam wächst und für den Himmel blüht,
und erschaudert vor seiner innersten Herrlichkeit.

Er hat den Kreis seines Verlangens geschlossen. In der umfriedeten
Stille des anschauenden Gebets zum Wonnegarten aufgeblüht,
einen goldenen Lichtschein im Herzen schweigt und liebt er,
und selig in sich selbst verhehlt er nach außen den Glanz,
von dem er innen leuchtet.

Und hat er in sich selbst vertieft,
von Banden der Geburt befreit,
die Todesfesseln abgestreift,
erblüht in ihm das Weltgemüt.
Ertäufet in ein fließend mystisch Gold
versinkt er in das Reich der Aventüre,
es öffnet sich von selbst des Daseins Pforte,
und aus ihr tritt das Wunder herrlich für.

Was sein Herz sich wünscht, gewinnt von selbst vollendete Form.
Alle seine Freuden sprossen aus edenischer Erde auf,
er genießt mit höheren und verfeinerten Sinnen.

Die beiden Welten sind für ihn ineinander übergegangen.
Er ist vom Goldblick des Lebens im Becher des Todes berauscht.

Da gelangt er zum Triebe des Verlangens,
da ist er Garten und Gärtner
und der Gott des Gartens zugleich,
da schafft er sich selber Wandelräume,
heilige Bäume und lebenwallende Teiche.
Und wenn er unter den Blüten edenischer Rebe
berauscht von Liebe von Sinnen kommt,
da wird ihm zuteil, wonach er am heftigsten begehrt,
da wird er von ambrosischem Brote genährt,
das in sich den Gesättigten verwandelt,
daß er zur Speise sich den Welten gebe.

Alle Gedankenkräfte und geistigen Sinne
blühen in einer ekstatischen Union zusammen,
wo der Wille sich will, das Sehen sich sieht,
die Seele sich selbst ihr Schicksal zieht,
rein sich von Lichtern die Strahlende nährt,
stark unter Blitzen mit Blitzen bewehrt,
wo in den Düften die Selige schwimmt
fröhlich in Krokus, Narde und Zimmt.

Was nur an Giften und Gaben
Welten und Welten durchfließt,

soll sie nimmer erlaben,
seit in den zelligen Waben
Süßes sich selber genießt.

Im Quellenland der Fröhlichkeit
ist rein von allen Dingen
im Wesen ohne Unterscheid
ein jauchzendes Urspringen.
Da will die Seele im Genuß
dem Starren sich entbinden
und wandeln sich im Überfluß,
im Fließen Ruhe finden.
Da fällt ihr zu, was sie gewollt,
ein Preis von reichen Ehren,
nach Ophirgold und seltnem Sold
trägt sie kein Wahnbegehren.
Da freit sie Den, der sie befreit,
läßt Ihn in sich gewähren,
der letzte Rest der Anderheit
muß sich in ihr verklären.
Ihre Wüste voller Gnaden
ist von keiner Not bedroht,
denn die himmlischen Nomaden
bringen ihr das Mannabrot.
Mit dem Seligsten im Bunde
sieht sie, was zusammenhält
aller Sterne goldne Runde,
Auf- und Niedergang der Welt.

Keine Trennungsschmerzen brennen
mehr um einer Welt Verlust,
kann sie selber sich erkennen,
ihres goldnen Keims bewußt.

Mit dem Fährmann, der über den Sinnenfünfstrom führt, hat er die äußere Region der sinnlichen Erscheinungen, alle Liebeswahnheiten und trugholden Gewohnheiten verlassen und ist angelangt im Mittelpunkte einer Sphäre, die das Funkeln aller Sterne zu fangen scheint. Er hat die Illusion der Zeit besiegt wie einer, der aus den Schatten des Endlichen auftaucht und das Ewige sieht.

ABYSSUS ANIMAE

Und GOTTES ABGRUND SENKTE SICH IN
DEN ABGRUND SEINER SEELE.
In einer unendlichen Gähnung aufgetan,
zurückweichend in eine ungründige Tiefe,
in den dunklen Geburtsschoß der Götter
und offenstehend dem Ewig-Zeugenden
geriet er in den anbeginnlosen Anfang der Anfänge.
Wie ein Stern aus seiner Umkreisung
wurde er in den Ort der Mitte verzückt,
in jene stille, beruhigte Leere und volle Öde,
in die Identität, in die Vollkommenheit, in die ewige
Ruhe,
in das Gleichgewicht aller Kräfte,
in das dumpfe Weben der noch gestaltlosen Innerlichkeit,
in die Unzerschiedenheit von Leben und Tod,
in das innere, gestaltlose Chaos,
in die noch formlos trächtige Ei-Dunkelnacht,
in das welt- und seelenvolle Selbst,
in die Finsternis, die ihren Gegensatz, das Licht,
noch nicht aus sich geboren hatte.
Und es war, als ob der Welt ein seliges Stillstehen
geschähe,
und alles war wieder in seinen ewigen Anfang verschlungen,

da der seiner selbst gewaltige,
in Innenwelten schöpferische Urgeist
noch nicht zum Dasein herausgetreten war.

Kein Herzchen pochte,
kein Räupchen puppte,
kein Mäuschen nagte,
kein Vögelchen pickte,
kein Stäubchen haftete,
kein Pärchen gattete,
kein Blättchen schattete,
kein Rädchen drehte,
kein Härchen sträubte,
kein Fädchen knüpfte,
kein Tropfen fiel.

Noch nicht hatte das Eine sich verzwiet,
noch erhob sich nicht das azurene Himmelszelt,
nicht waren vorhanden die Stützen der Berge.

Noch waren nicht Sternhirten und Weltenhüter,
himmlische Wachen und starke Schutzherrn.
Gehüllt in ihre Nebelsterngewande schlief noch die Zeit
in dem brütenden Dunkel aller schaffenden Kräfte.
Noch hatte die Sonne nicht bei der Erde geschlafen,
der Mutterleib war noch nicht geschwollen,
die Erde wußte noch nicht, daß sie empfangen hatte,

nur ein Gedanke schwebte über ein chaos confusum,
über eine grund- und uferlose Feuchte, über ein
Urkeimwasser,
und jeder Tropfen schien ein Meer
voll des lebendigsten Lebens zu sein.

Nicht mehr summte die Spindel der Zeit in seinem
Herzen,
alles Geschehen stand noch vor seinem Grundanfang
still,
und lichtlos gähnte der Abgrund des Himmels.
Alles war nur ein wüstes, wunderliches Was,
und nichts war, was aus dem Schoße des Nichtseins
hervortrat,
frei schwebte oder aufrecht stand oder sich legte,
sich fügte oder an einem andern haftete.

In Willenserloschenheit und Erlösungsruhe,
abgeschieden von allen Sinnen,
in eine heilige Torheit vernachtet
ging er unter in die wilde Wüste des Seins,
umfangen von dem, was in sich selbst das unfaßbare
Gute ist,
in das MIT ALLEN POTENZEN GESCHWÄN-
GERTE NICHTS,
aus dem noch kein Ding in den Umschwung des
Werdens trat.

Er hatte DEN TOD IN DEN KELLER SEINER VERSUNKENHEIT GESPERRT

UND IHM VOM WEINE DES LEBENS ZU TRINKEN GEGEBEN.

Er durchlief Sterben und Geburt in Einem Augenblick.

Allgegenwärtig war alles,

was künftig scheint und was vorlängst geschehn,

es war eine Lust zu leben, WEIL ALLES EWIG WAR.

UND WIE EIN BRENNENDER PFEIL FLOG SEINE SEHNSUCHT

nach dem, was grundlos über logisch erzwungener Einsicht und Erkenntnis hinaus liegt, nach dem Urbeginne, in dem noch im Ursinne das Wort gewaltig ist, nach dem reinen, nur auf sich selbst sich beziehenden Ursein, NACH DER HÖCHSTEN IDEE, DIE IST, WEIL SIE SICH DENKT.

Nicht konnte er Ruhe finden, bis vom reinen Gedanken in markig kräftiger Gestalt im Geiste empfangen wurde das Gleichbild des himmlischen Reiches, die stärkste, inwendigste GEGENWART unbefleckter, glanzvoller MÖGLICHKEITEN, das allem Vielfachen fremde, einfache, wonnigste Gut, die Schönheit, aus der

alles Schöne erblüht, in welcher die mystisch
große DREI und das dreifaltig EINE aufleuchtet
und GOTTHEIT SICH MIT GOTTHEIT
ENTGEGENSTRAHLT.

Da er aber durch die Pforte der grundlosen Gähnung
einging in die innere Welt der ewigen Immanenz-
sphären,
wo kein Verhältnis mehr von Ursache und Wirkung
besteht,
und GOTTES GEDANKEN UND ARCHANGELI
zusammenwohnen,
und für die heiligen Augen der inneren Schauungs-
lust
reine Lichtwesen aus, neben und über anderen Licht-
wesen entstehen,
SAH ER DIE KUNST GOTTES, die über alle
Schönheit ist,
Gottes Herzallerliebste, die lichte Liebeskräftige,
die aus dem HERZEN des Vaters geboren ist,
ALLER KREATUREN himmlische Daseinsmacht
in ihrem ganz aus Strahlen gebauten Weltgebäude.

Ein quellender Brunnen in seiner Lebendigkeit,
ein Fels der Stärke in seiner Beständigkeit,
im Allgefühl von seiner Ewigkeit,
von jedem Zwang der Wirklichkeit befreit,

SCHUF ER SICH SELBST SEIN MASS VON ZEIT UND RAUM,
was wirklich scheint, ward ihm ein Göttertraum.

Und auf den Gipfel des heiligen Berges entrückt,
den man nennt „die höchste der Höhen“,
sah er statt des Gedankenbilds DIE LEIBLICHE FIGUR.
Und was bisher in einer Fülle von süßen Offenbarungen
und tröstlichen Gesichten in seiner Seele aufleuchtete,
WAR NICHT MEHR IN IHM, ER SAH ES AUSSER SICH
über allen wesentlichen Gehalt als SCHÖNHEIT ausgegossen.

O nie versengende Liebesglut,
o süßes Schmecken von allen Früchten des Lebensbaums,
o ros sancte rosarum paradisi,
o Lebensatemhauch des Heiligen Geistes,
o Seelenbiene, die sich unsterblich machenden Nektar aus der Welten-Aster saugt,
o allen ewigen Lebens fortblühende FLEISCHGESTALTUNG!

In diesem Zustand ist die Seele ein geistiges Gefäß,
in welchem das ALLERLUSTBARSTE Wesen der Welt,
das WAHRE, das ECHTE, das NIE-ENT-WESENDE,
des reinsten WUNSCHES unverletzlich fortzeugende GEWÄHRUNG,
des Lebens ewig gleiche, reiche Fülle
enthalten ist.

Da ist ihr des Wunsches volle Gewalt gegeben,
und leicht wird ihr das Schwerste aufgeschwenkt.
Sonnen tanzen um sie um Sonnen,
als Schlägel hat sie den Willen,
und zum Gegenwurf fliegt ihr entgegen die Welt.

O alle irdischen Fesseln sprengende Glaubenskraft!
O alle Sinne berauschende Sieghaftigkeit!
O Stärke sonder Waffen!
O Aufstieg in die wachsende Lauterkeit
in den blitzenden Ungewittern des Gotteslichts!
O gewaltigster Sonnengang!

Alle Kräfte des Leibes haben sich in unhemmbare Antriebe
des himmelanfliegenden Seelenvogels verwandelt.
Der kreisend aufsteigende Adler des Geistes
hat den höchsten Gipfel des heiligen Berges erreicht.

Hier sind nur Wirklichkeiten, aller Dinge Urheblichkeiten,
wie sie in unbändiger Fülle und starker Macht
aus der Empfängnis des reinen Gedankens geboren werden.
Ganz Reinheit, ganz Heiligung, ganz Wahrheit
in einem Geist-Schöpfen und himmlischen Atem-Holen,
im Vollgefühle ihrer Erkenntnis sieht hier die Seele
nur Intelligenzen und verkehrt mit ihresgleichen
in der unnahbaren Bergstadt des himmlischen Glanzes.

Hier ist alles, was nach ihm verlangt
und ihm sich zu eigen geben will.
Hier wird die Wahrheit ihn anziehen
und ihn überkleiden mit dem,
was nicht aus dem Zeuge der Träume gewoben ist.

Die Gewißheit, daß durch ihn für alle Zeit und Ewigkeit
ein Unvergleichliches und Unwiderrufliches gewonnen sei,
ein Zustand, der ÜBER GLÜCK UND LEID ERHABEN ist,
dem selbst der Tod nur das Siegel der Vollendung geben könne,
kam ihm nicht aus den Visionen einer Welt,

die erst sich jenseits dieser Erdensonne aufbaut,
sondern aus der Fülle seines,
nach den Geboten seines innersten Wesens durchgerungenen Daseins,
ALS ANGEFORMT, WAS ER DEM ALL ENTLIEH,
IHM SELBST ALS SEIN UREIGENSTES GEDIEH.

Was jetzt als Geist zu seinem Geiste spricht,
ist lauter Wesen, Leib und Licht,
und was ihn ansieht, ist kein Abbild nur,
nein, allen Lebens volle Kraftfigur.

In dieser ungetrübten Fülle
ist er sich selbst sein Wahrgesicht,
er sieht im Glanz sich ohne Hülle,
und einen Spiegel braucht er nicht,
wenn maßvoll in geheimer Hegung
das Herz im Trieb der Andacht schlägt,
der Gottesliebe Ur-Erregung
das große, schöne All bewegt.

O inthronisatio omnium musarum in monte sacro!
O arcanum magnum in arce coeli!
O musicale silentium!
Fons amoris et ros coeli
defluit semper in rosam mysticam
et revirescit virgo gloriosa.

Da weiß er, daß er nichts mehr zu verlieren hat.

Das stetig wachsende makarische Gefühl, die Lieblichkeit und Süße aller Empfindungen, die ein außerordentlicher Wohlgeruch verstärkt, die inneren Fulgurationen des Verstandes und Liebesentzündungen und alles, was er im Zustande seiner ekstatischen Seligkeiten sieht, wirkt weiter in ihm, auch wenn es ihm nicht gelingt, die Erinnerung an solche Erhebungen in dem natürlichen Tagesbewußtsein festzuhalten. Und wenn es auch schwindet, so bleibt doch von ihm in der Seele zurück, wie wenn man Rosenöl aus einem Räucherfläschchen schüttet, und der Alabaster noch lange die Fülle des unvermengten Wohlgeruchs bewahrt.

TAG VOR TAG

Keiner sah ihn essen oder trinken oder schlafen gehen.
Tagelang schien er in der starren Haltung eines Verzückten
in eine selige Stummheit versunken zu sein.
Dann brachen die Worte wieder aus ihm hervor,
und er sang in einer geistigen Trunkenheit:
„Ich wär genesen von der Sucht des Seins,
wenn mich das Licht von Deinem Wein berauschte,
wenn jede Zahl ich mit der großen Eins,
mein irdisch Ich mit Deinem Du vertauschte.“

Und er hatte das Haus seiner Seele gereinigt und geschmückt und mit den Wohlgerüchen des Blutes durchtränkt. In seinen innersten Kräften glühte es vom Dufte göttlichen Weines wie in einem Gefäße der Andacht, das aller liebenden Dinge Anfänge in sich verschließt.

Sein Herz war oft von einem ganzen Weinberg der himmlischen Liebe berauscht. Wenn er in seiner Abgeschiedenheit von allen äußeren Dingen ein ewiges Leben, Quellen und Wallen spürte, sein Liebeswille sich entzündete und aufloderte in eine Region, wohin der Gedanke allein nicht zu dringen vermag, dann wollte er den Himmel in die Freude der

Erde hineinziehen, und er wunderte sich, daß nicht alle Menschen an dieser Wonne, von der sein Herz zerspringen wollte, Anteil haben.

Oft wandelte es ihn an
so heimlich wie vom Himmelreich ein Gast,
und in seinem Herzen fühlte er ein fließendes Wunder von Stäte,
ein gewaltig sinnend sehnliches Verlangen,
ein Begehren und Sichsättigen,
ein liebliches Nahen und Fernen,
ein holdes Fragen und Widerreden,
ein weidliches Jagen und Umfahren,
einen Feueranhauch aller tiefsten Kräfte,
ein Blühen und Durchfruchtetwerden zu gleicher Zeit.

Und der Engel des Herrn schlug ihm das Buch des Lebens auf,
dessen Blätter ein ewiger Frühling durchwärmte.
Und er las in zwölf Kapiteln
die Geschichte der zwölf großen Liebestaten,
von denen jede mit bildlichen Darstellungen geschildert war.

Das zwölfte Kapitel aber handelte von dem Bruder Immerwach,
aber dieser erkannte sich selber nicht in dem Glanze,
der aus den Blättern strömte.

Unablässig und Stein um Stein baute er mit Werken, die aus dem Glauben kamen, nach jenem anderen Ufer die Brücke, die nicht das Alter überschreitet, vor welcher die Sünde, das Leiden und die Reue umkehren, denn SÜNDLOS ist diese andere Welt. Fürwahr, auch der Tod, wenn er dies Bogengewölbe überschritte, WANDELTE sich in Leben; denn einmal für immer LEBENDIG ist diese andere Welt.

Er freute sich auf den Tod wie auf einen Schatz, der in der Höhle des Lebens verborgen liegt. „Mögen sie mich werfen in die Grube von Kalk, Geröll und Kiesel, mag dieser Leib auf einem Kehrichthaufen oder auf einer Perlendecke ruhen ... was kümmerts mich? Wenn nur die Seele unbefleckten Glanzes wandert!"

In der Nacht vor seinem Tode sah er die in makelloser Reinheit erzeugte Lichtbringerin seiner Seele, wie sie aus der Stadt der blitzenden, demantenen Giebel kam. Und sie faltete eine Schreibtafel auseinander, und mit einer Fackel fuhr sie über die Wachslettern, in welchen die Schuld seines vergangenen Lebens geschrieben war.

Wenn in dem Durchbruch des himmlischen Feuers alle Wahrscheinlichkeit erloschen ist, und nur das

Unbedingte in seiner Selbstwesenheit zu leuchten beginnt, kehrt die Seele nicht mehr in sich selbst zurück und liebt und lodert, der ganzen Welt zum Opfer hingegeben. Nun weiß sie, daß sie für immer nur eine einzige Liebe hat, in ihrem Feuer will sie sterben und auferstehen.

Was aber das Feuer der ewiglebenden, in Gottes Anfang endenden Fülle sei, ist für den Ungläubigen ebenso schwer zu beantworten wie für den Lieblosen die Frage, welches die Empfindungen eines Liebenden sind. Von dem sehrenden Dürsten der menschlichen Seele ist nie ein Meinen in eines unliebenden Menschen Herz gekommen. Von dem kostbaren Weine, von welchem die innerste Seele trunken wird, netzt nie ein Tropfen die ungeweihte Lippe.

Wie mir da wird,
Du süßer Wirt,
wenn Du mit Leben meine Seele speist,
spricht aus kein Wort
und kann kein Mund bekennen.

Wie zart so eine nackte Seele empfindet!
Da wird ihr jedes Sinnenkleid zu schwer!
Und hat sie sich an der Welt versehen,
die von Lust und Unlust gefesselt

nicht die Wirkliche ist und einem Traumbild gleicht,
so hilft ihr nur die Alchymie des Todes,
der das Blendwerk von den Wesenheiten scheidet.

Es war in den letzten Stunden seines Lebens, als er von einem Schmerz durchzückt, der mit der Ahnung einer noch unbekannten Freude gemischt war, die Worte sprach:

„Nur dem, der Dich und ewiges Leben glaubt,
ist Aufschub nicht im Liebestod erlaubt!"

„Der aus dem All den Sternenfunken schlägt
und alles anregt, selber unbewegt,
aus Nacht und Nichts die schöne Welt erschafft
durch Seiner Liebe Selbstbewegungskraft,
o Herr, der alles Dasein übersieht,
vor dem, was ist, sich hält in gleicher Waage,
erhöre meines Herzens stumme Klage,
gib, daß am Ende dieser Schreckenstage,
was sich an mir dem Fluch der Zeit entzieht,
wenn es aus dieser Erdenschranke flieht,
sich in Dein ewig Schauspiel übertrage."

„Staub um Stäubchen hat sich längst verzogen,
was bleibt denn von diesem Erdenlauf?
Weiß ich denn, wohin ich mich verflogen?
Baut sich über diesem Himmelsbogen
nicht mein Dasein wieder schöner auf?

Nun, so will ich mir entgegen gehen,
sei gegrüßt, mein liebendes Geschick,
sei mein Führer, laß mich wieder sehen
erste Jugendlust im Götterblick."

„Vom Tode und Odem der Verwesung reinigt mich!
Mit süßen, heiligen Flammen durchpeinigt mich!
Vor des ewigen Feuers Sehrung bewahret mich!
Mit kühlenden Rosenlichtern umklaret mich!
In den Garten der ewigen Schauung rettet mich!
Auf blumenzarten Auen und Matten bettet mich!
Mit euren regenbogenen Flügeln umschattet mich!
In Gottes heiligen Frieden bestattet mich!"

„Löse mir des Lebens Riegel, nimm mich auf, du Freudenreich!
Ich will nicht länger müßig gehen im Tageslicht!
Brich ein, du meines Leibes festgefügter Bau,
ihr Todesstürme, fegt dieser Feuerseele Aschenhülle weg!"

Und wie ein Taucher in den Perlenschlund der See versank das heilige Gestirn des Tags. Und wie ein Sandelscheit verglüht, in Wohlgeruch sein Sterben hüllt, waren die letzten Augenblicke seines Scheidens.

Er starb aufrecht.

Wie eine Flamme richtete er sich noch einmal auf, als er vor dem Ausgehen des letzten Atems sprach: „Komm, Pförtner Tod, sanftherziger Beschließer!“

Er fand im Tode seines Friedens Lehrer
und gab sich ganz dem sanftesten Bekehrer.

Zu Tod gesungen hat sich die Seele
mit ihres Herzens letztem Schlag.
Da wurde sie zur Himmelsphilomele,
da ging ihr auf ein neuer Blütentag.
Es blüht die Zeit, die Ewigkeit beginnt,
und Bild um Bild in höheres Bild zerrinnt.

Nach seinem Tode war sein Leib gleich einer Perle glänzend weiß.
Seine Brüder aber rüsteten ihm den Sarg von Zedernholz,
zogen ihm die härene Kutte aus
und legten ihm den honigfarbenen Mantel um.

Der Meister hielt ihnen das vor und sprach:

„Er war nichts als ein Mensch!
Aber wer kann von sich das Gleiche sagen?

Er räumte der Lüge auch nicht ein Wort,
auch nicht ein halbes ein.
Darum ist er unsterblich und stärkt sich am Lebensbrot.
Sorgt nicht um das, was vergänglich ist.
Er selbst hat den Tempel des eigenen Leibes abgebrochen,
um am dritten Tage ihn schöner wieder aufzubauen.
Jetzt aber hüllet seinen Leib in das Ordensgewand
und leget den Sohn in die Arme der Mutter Erde."